Feſt= und Gelegenheits=Predigten

von

Georg Riegler,

der Theologie Doktor, Kooperator in der Pfarrei zu St. Burkard in Würzburg.

I. Band. — I. Heft.

Bamberg und Würzburg,
in Commiſſion der Göbhardtiſchen Buchhandlungen.
1818.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorwort.

Dieſe Feſt- und Gelegenheits-Predigten erſcheinen nach Zeit- und Orts-Verhältniſſen in zwangloſen Heften.

Das 2te Heft erſcheint im Monate Mai, und das 3te Heft im Monate September.

Drei Hefte machen einen Band aus.

Würzburg den 10ten März 1818.

der Verfaſſer.

I. Heft.

Inhalt.

Sechs Faſtenpredigten über die Pflicht des edlen Chriſten in bedrangten theuren Zeiten — in der Domkirche zu Würzburg im Jahre 1817 gehalten.

		Seite
I. Predigt.	Urſachen der theuren Zeiten von Seite der Natur	1
II. — —	Urſachen der theuren Zeiten von Seite der Menſchen	16
III. — —	Pflichten des Wohlbemittelten in theuren Zeiten	32
IV. — —	Pflichten des Geringbemittelten in theuren Zeiten	49
V. — —	Pflichten der ohne Schuld Verarmten in theuren Zeiten	68
VI. — —	Pflichten der durch eigene Schuld Verarmten in theuren Zeiten	83
VII. — —	Lob-Rede auf den heil. Burkard . . .	100

Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt. Matth. 22, 39.

Erſte Faſten-Predigt.

Ueber die Urſachen der theuren Zeiten.

A) Von Seite der Natur.

Eingang und Plan.

Die Faſtenpredigten ſollen die wichtigſten Lehren und Beiſpiele Jeſus Chriſtus, unſeres göttlichen Erlöſers, entwickeln. Je dringender die Erfüllung einer Sittenpflicht in dem Augenblicke iſt, deſto ernſter muß ſie an das Herz gelegt werden. Die guten Menſchen, welche einſt einem hohen Zwecke nachſtrebten, geſellten ſich zu dem Kreiſe, den die Freunde Jeſus mit ihm bildeten; da riefen die Jünger: Herr! woher nehmen wir Brod, das dieſe eſſen?

So jammern jetzt Millionen Chriſten, wahre Freunde Jeſus, um Hilfe um Brod. — Jeſus iſt nicht mehr da, der ihnen Wunderſpeiſen reichet. Aber er trug doch ſeinen heiligen Apoſteln auf, die Menſchen zu belehren, was ſie thun ſollen, um ſeiner Gnade, um der Hilfe vom Himmel würdig zu werden.

Dieſe Gründe veranlaßten mich, während der ſechs Faſtenpredigten die Frage zu erklären:

Welches iſt die Pflicht des edlen Chriſten bei den jetzigen theuren Zeiten?

Ich antworte: Jetzt ſoll der Verehrer Jeſus

a) ſeine Denkkraft,

b) ſeine Thätigkeit,

c) ſein Leidensvermögen

chriſtlich üben. Und zwar ſoll ihn

a) ſeine Denkkraft in Rückſicht der Urſachen der bedrängten Zeiten beruhigen. Dieſe Urſachen liegen

1) In der Natur. I. Predigt.

2) In den Menſchen. II. Predigt.

b) Die Thätigkeit des Chriſten in theuern Zeiten umfaſſet

1) Die Wohlbemittelten. III. Predigt.

2) Die Geringbemittelten. IV. Predigt.

c) Das Leidensvermögen übe ſich in theuern Zeiten bei den Armen, und zwar

1) Bei den Armen ohne Schuld. V. Predigt.

2) Bei den Armen durch eigene Schuld. VI. Predigt.

Dieſe Skizze entfaltet das, worüber ich in der laufenden heiligen Zeit ſprechen werde.

Sie ſehen, Hochanſehnliche Zuhörer! daß hier ein Gegenſtand zur Sprache kommt, der viele, und zwar die ſchwachen Seiten der Menſchen berühret. Die Natur einer ernſtlichen Sittenrede fordert, zur Zeit linderndes Oel in die

Wunde träufeln zu laſſen, zur Zeit ſcharfes Salz in dieſelbe zu werfen. Beides geſchehe zur Geneſung des Sittlichkranken. Wenn ich alſo in dieſen Faſtenreden die eine oder die andere Heilart anwende, ſo bitte ich, in jedem Falle meine Abſicht und meinen Standpunkt nicht zu verkennen, den ich habe; nämlich: Lehren der Religion auszuſprechen, die eben ſo allgemein und ſtrenge, als heilend und beſeligend ſind.

Heute alſo erörtere ich die Frage: Was ſoll der Chriſt zu ſeiner Beruhigung denken, wenn er die, in der Natur liegenden Urſachen der theuern Zeiten wahrnimmt?

Um Ihnen, H. Z., eine Ueberſicht des Ganzen meiner Betrachtung zu geben, ſo zähle ich im I. Theile die, in der Natur gelegenen Urſachen der theuern Zeiten auf; und im II. Theile gebe ich die Beruhigungsgründe an. Demzufolge ſage ich im I. Theile:

a) Die Natur bewies ſich in vielen Gegenden nicht ſo ergiebig mit ihren Produkten, als ſonſt;

b) Die ungünſtige Witterung war dem Gedeihen der Erzeugniſſe der Natur nicht ſo erſprießlich, wie ſonſt;

c) Dieſe Natur-Ereigniſſe wirkten hart auf die Lage der, von der Natur und ihren Erzeugniſſen abhangenden Menſchen.

II. Theil. Der Chriſt denke:

α) Die Weltregierung Gottes hat ihre

eigene Geſetze, die der Menſch nicht beurtheilen kann nnd ſoll.

β) Die Regierung Gottes iſt eine Erziehungsſchule der Menſchheit, in welcher der Gute lernen ſoll Geduld; der Böſe — Furcht Gottes.

Ich bitte Gott: Er möchte Sie in ihrer Aufmerkſamkeit, — mich in meinem Vortrage mit ſeiner Gnade unterſtützen!

I. Theil.

Wenn wir einen Blick auf den iezigen Zuſtand der Welt werfen, ſo ſehen wir 1) überall den Drang der Zeit; 2) wir hören ihn; 3) wir leſen ihn.

1) Wir ſehen, daß die Straßen mit Bettlern ſich häufen, die nach Brod gehen. Blaſſe Menſchen ſchleichen vor die Thüre, denen man die Noth anſieht. Wir wiſſen, daß die Früchte der Erde auf einem Preiſe ſtehen, der in unſerer Gegend noch nie, ſo lange der Main ſich zwiſchen ſeinen Ufern wälzet, erhöret wurde. — Wir ſehen, daß ein großer Theil unſerer Mitbürger ſeit vier Jahren die Weinberge baute, und keine Früchten zog. — Wir wiſſen, daß ſie ſchwere Abgaben von ihren Gütern geben ſollen, ohne einen Nutzen von ihnen zu ziehen. Unglückliche Klaſſe von Menſchen! ſie gehen herum ohne Saft und Kraft, ohne Geiſtes- und Körperſthätigkeit. Sie hungern, weil ſie ihr geringes, verſchuldetes Vermögen nicht durch einige Malter Korn vernichten, und ihrem Häuf-

chen Kinder doch noch etwas väterliches Erbe retten wollen.

2) Wir hören, daß in vielen Gebirgsgegenden Europens die Menſchen mit den Speiſen der Thiere ſich laben, und ſich davon ſättigen, was ein Gräul für den Menſchen iſt, wie einſt in der Belagerung Jeruſalems, nach der Schilderung des Propheten Jeremias, der in ſeinen Klageliedern die Stadt Jeruſalem redend einführt, und ein Jammerlied anſtimmen läßt (1, 11. ff.): Das ganze Volk ſeufzet und ſuchet Brod; um Brod gaben ſie alle ihre Kleinode hin, um ſich zu laben. Ich flehte zu meinen Freunden; doch ſie täuſchten mich; es ſchmachten in der Stadt hin die Aelteſten, indeß ſie Nahrung ſuchen, um ſich zu laben. Getrocknet ſind (2, 11. ff.) vor Thränen meine Augen, die Eingeweide brauſen mir, zur Erde hingegoſſen iſt meine Leber ob des Schickſals meines Volks; die Kinder, Säuglinge ſelbſt verſchmachten auf den Straßen in der Stadt; bei Müttern fragen ſie nach Brod und Wein, verſchmachten auf den Gaſſen dann, den Verwundeten gleich, aushauchend ihren Geiſt auf ihrer Mutter Schooß. Steh' auf, und ſchrei' des Nachts mit jeder Nachtwacht, gieß aus dein Herz wie Waſſer vor dem Herrn, hebe auf zu ihm die Hände ob deiner Kinder Gierde, die da vor Hunger ſchmachten an dem Eingange jeder Straße. Sieh', Herr! und ſchau', wen du ſo ſehr getroffen haſt? Ach! ſollen Weiber eſſen ihre Leibesfrucht, ihre aufgenährten Kinder? Dem Säug-

linge (4, 4. ff.) klebt vor Durſt die Zunge an dem Gaume, die Kinder heiſchen Brod, und Niemand bricht es ihnen. Das Antlitz von vielen Menſchen iſt dunkler, als die Schwärze ſelbſt; man kennt ſie auf den Straßen nicht, ihre Haut hängt nur noch an den Knochen, die dürrer ſind, als Holz. Gewiß glücklicher ſind die, welche der Dolch darnieder ſtößt, als die, der Hunger würgt; denn ſchneller ſchwinden ſie durchbort dahin, als Früchten auf dem Felde. Die zärtliche Mutter kocht ihr Kind mit eigener Hand, ſpeiſt es zur Kummerzeit, u. ſ. w.

Wenn eine Stadt von Feindeswaffen eingeſchloſſen iſt, und die Nahrungsmittel aufgezehrt ſind, welcher Jammer herrſcht in einer ſolchen geängſtigten Stadt? Zu was für abſcheulichen Nahrungsmitteln ſchreitet der Menſch, den die Noth angehet? — So ſind viele Erdſtriche mit dem Hunger umlagert; ſo ſind in jeder Stadt jetzt viele arme Menſchen mit der Noth umgeben; und quälend iſt der Gedanke: kein Brod, kein Geld, kein Verdienſt!

3) Wir leſen, daß in vielen Staaten die Noth die Menſchen zwinget, auszuwandern, ihr väterliches Heimath aufzugeben, und ſich dem Zufalle zu überlaſſen. Wie traurig iſt ihr Loos? Sie fliehen den Tod, um ihn anderswo deſto ſicherer zu finden, ſie verlaſſen das, was ſie wiſſen, und ſuchen das, was ſie nicht wiſſen.

Wir leſen in allen öffentlichen Blättern, und leſen es alle Wochen, wie Diebereien und

Mordthaten, Raub und Brand die verzweifelten Menſchen hinreiſſet, auf widerrechtlichen, grauſamen Wegen ihr Brod zu ſuchen. u. ſ. w.

Forſchen wir nun gründlich nach den Urſachen dieſer traurigen Auftritte, ſo können wir es uns nicht verbergen, daß der erſte Grund davon darin liegt: die Natur bewies ſich in vielen Gegenden nicht ſo ergiebig mit ihren Erzeugniſſen, als ſonſt. Ein Ereigniß, das der Menſch nicht ändern kann. — Moſes (5. B. 28, 38. ff.) drohte einſtens den Fluch Gottes den Iſraeliten, wenn ſie die Gebote des Herrn nicht hielten, indem er ſagt: Vielen Samen wirſt du hinausführen auf das Feld, und wenig wirſt du einſammeln. Weinberge wirſt du pflanzen, und bearbeiten, aber Wein wirſt du nicht trinken, und Weintrauben nicht leſen. Oelbäume wirſt du haben in deinem ganzen Lande, aber mit Oel wirſt du dich nicht ſalben.

Wie ging es uns? Wir ſäeten wie ſonſt, aber das Gedeihen fehlte; wir pflanzten wie allzeit, aber die Pflanze wurde verkrüppelt; wir bauten das Erdreich wie immer, aber für den Weinbergsmann war keine Errungenſchaft, und für den Ackersmann bei den allernothwendigſten Früchten, die jeder Menſch alle Tage genießet, die Hälfte des ſonſtigen Ertrages. Dieſe hälftige Aerndte iſt nicht blos das Loos einer einzelnen Gegend; ſie traf den größten Theil Europens, und den meiſten Theil der Länder über dem Meere, wo Kultur der Felder herrſchet. — Wenn

nun die Menſchen auf dem Erdboden ſich alle Jahre mehren, und die Erde in ihren Früchten die Hälfte abwirft, ſo können wir uns nicht ſelbſt verblenden, um nicht einzuſehen, was wirklich war.

2) Ein beſonderer Grund, der auf die Natur und ihre Erzeugniſſe wirkte, war die ungünſtige Witterung des verfloſſenen Jahres. Wochen und Monate lang fielen die Ströme Waſſers vom Himmel, und Gott öffnete die Schleußen des Firmaments, die in wiederholten Güſſen den Erdboden überſchwemmten, faſt wie einſtens in den Zeiten der Sündfluth, wo der Allmächtige die Völker der Erde züchtigte. Große und kleine Flüſſe traten aus ihren Ufern, und riſſen die ſchönen Halme um. Verheert lag die Flur nun da, gerade ſo, wie der Prophet Joel (1, 10. ff.) von ſeiner Zeit ſchreibt: Verwüſtet iſt das Feld, es trauert das Land; verwüſtet iſt das Getraide, jämmerlich ſtehet der Wein, kläglich das Oel. Es jammern die Ackersleute, es heulen die Winzer um Wein, Waizen und Gerſte; denn dahin iſt des Feldes Aerndte.

Kalte Monate traten ein, und verhinderten die gewöhnliche Zeitigung; und ehe der Ackersmann ärndten konnte, war die Erde mit Eisdecken beſchlagen, ſo daß die Menſchen die Kraft verloren, den Segen abzugewinnen, den die Natur verſchloß. Beiſpiellos iſt es in der fränkiſchen Geſchichte, daß man um St. Sebaſtians-Tag 1817 den Reſt der Früchte vom Jahre 1816

einführte, den der Schnee vergraben hatte. Von vielen hundert Morgen lagen die Sommerfrüchten noch im Frühjahre 1817 verfault auf den Aeckern.'

3) Die Folgen dieſer, von Menſchen unabhängigen Ereigniſſe der Natur konnte nicht anders, als drangvoll ſeyn. Die Lage Vieler mußte ſich verſchlimmern; das Loos von Tauſenden mußte jammervoll werden. Die Produkte wurden ſeltener, die Vorräthe geringer; die Preiſe ſtiegen, und mit dem Steigen der nöthigſten Lebensmittel die Noth. — Wenn wir nun alles dieſes ſehen, hören und leſen, ſo gebe der Leſer acht, ſagt Jeſus, nämlich: ſo gebe acht auf den Finger Gottes.

II. Theil.

Wenn es nun wahr und richtig iſt, daß ein Grund der jetzigen bedrängten Zeiten in der, nicht ganz ergiebig geweſenen Natur liegt, ſo denke der Chriſt: Jetzt iſt es Zeit, daß ich ein höheres und höchſtes Weſen erkenne, das auch der Herr der Natur und ihrer Wirkungen iſt, der ſeine Gaben nach ſeiner Allmacht gibt, und nach ſeiner, ihm eigenen Weisheit austheilet. Hier lerne der Chriſt in der Wirklichkeit das, was der h. Paulus (1. Kor. 3, 7.) ſagt: Wer ſäet, iſt nichts, wer gießet, iſt nichts; Gott gibt das Gedeihen. Dieſe Wahrheit unſerer Religion hat mancher noch nicht ſo wichtig erachtet, als ſie ihm jetzt Gott lehret.

Wollen wir aber Gott darüber Vorwürfe machen? Nein! Gott hat in ſeiner Wel-

tenregirung ſeine eigene Geſetze. Die Weltordnung iſt eine andere, als die, welche die Menſchen wünſchen und machen. Wie unbegreiflich ſind die Urtheile des Herrn! Daher ſagt der heil. Paulus (Röm. 11, 33.): O des unermeßlichen Reichthums von Gottes Weisheit und Erkenntniß! Wie unerforſchlich ſind ſeine Rathſchlüſſe! Wie unergründlich ſeine Wege! Wer vermag Gottes Abſichten zu erforſchen? Wen hat er bei ſeinen Entſchlüſſen als Rathgeber zugezogen? Oder wer hat ihm zuvor etwas gegeben, oder Wohlthaten erzeigt, deren Vergeltung er von ihm fordern könnte? denn von ihm und durch ihn ſind alle Dinge. Alles gereichet zu ſeiner Ehre; ihm ſey Preis und Anbetung in Ewigkeit. Gott iſt uns Menſchen in ſeiner Weltregierung unbegreiflich; wir ſollen ihn daher als das höchſte Weſen innigſt verehren. Wohin zielt die Weltregierung Gottes? Wir kennen die Abſicht Gottes nicht. Die weiſe Regierung Gottes iſt immer beſchäftigt. Unerwartet ſind die Schickungen derſelben. Wie mannigfaltig an Beiſpielen hierüber iſt die heil. Schrift? Durch eine unvermuthete Schickung fügte es ſich, daß die Tochter Pharao's gerade zu der Zeit an den Fluß kam, als Moſes in Gefahr war, entweder zu verhungern, oder zu erſaufen. Dieſer Umſtand war ein Mittel, daß er an den ägyptiſchen Hof gebracht, und ſeine hohe Beſtimmung zubereitet wurde. Eine gute unerwartete Schickung! — Das Land Aegypten genoß mit inniger Freude

ſieben fette Jahre; der Ueberfluß füllte einerſeits die vorſichtigen Scheunen für die Zeiten der Noth, während andererſeits die Verſchwendung mit dem, in guten Zeiten Gewonnenen ihr Spiel trieb. Aber es traten die ſieben magern Jahre ein, wo die Hungersnoth die Menſchen zwang, bei Joſeph das Brod in Aegypten zu ſuchen, wie wir im Pſalm 104, 16. ff. leſen: Gott rief den Hunger in das Land, zerbrach den Brodſtab ihnen. Er ſandte einen Mann vor ihnen her, Joſeph, den man als Sklave verkaufte. In Feſſel zwang man ſeinen Fuß, in Eiſen ward er eingeſchmiedet, bis daß er ſeine Erklärung gab, bis des Herrn Wort ſeine Lage änderte. Der König ließ ihn löſen, der Völkerherrſcher ihn befreien. Er ſtellte ihn zum Herrn ſeines Hauſes auf, und zum Gebieter über alle ſeine Habe, den Großen nach Gutbefinden Befehl zu ertheilen, zu lehren Weisheit ſeinen Räthen. Iſrael kam in der Folge nach Aegypten, im Lande Cham lebte Jakob als Fremdling. Gott aber ließ ſein Volk ſehr wachſen, ſich über ſeiner Dränger Anzahl mehren. — Hat die Regierung Gottes dabei nicht ihre gute Abſicht gehabt, und dieſelbe in großen Folgen für die ganze Nachwelt erreicht?

α) Der Menſch kann die Regierungs-Geſetze des großen Gottes nicht würdigen. Wer iſt es, der ſeiner Allmacht Grenzen und ſeiner Gerechtigkeit die drohende Zuchtruthe halten will? Mit unſerem, auch noch ſo gebildeten, immer

geringen Verſtande bleiben wir immer ſinnliche Weſen, die der Geiſterwelt noch nicht ganz angehören. Wer ſteigt, ſpricht der Weiſe (Sprichw. 30, 4.) gegen Himmel und herab? Wer faßt den Wind in ſeiner Fauſt? Wer bindet das Meer in ein Gewand? — Dieſe Unmöglichkeit ſoll den Neugierigen zeigen, daß der Menſch das Ueberſinnliche, daß er den Zuſammenhang des Ganzen, daß er das All nicht ergründen kann. Wer kann nach Wunſche, wie er es nöthig hätte, wenn er dieſe unendliche Kenntniß ſich erwerben wollte, nur ſo zum Himmel auf, und von demſelben wieder herabſteigen? Wer kann das unermeßliche Meer, wie einige Tropfen Waſſers, in ein Tuch faſſen, um es zu ergründen? Wer ſtellt die äuſſerſten Grenzen der Erde feſt? Wer weiß, wo die Erde aufhört? — Wir können freilich über Gott durch die Werke der Natur, durch die Lehre Jeſus mit unſerem Verſtande nachdenken; aber unſere Einſichten ſind beſchränkt; unſere Erkenntniß, ſagt der heil. Paulus (1. Kor. 13, 9.) iſt unvollkommen. Gott iſt das vollkommenſte Weſen, ohne ihn kann nichts geſchehen. Er hat höhere Abſichten, die wir nicht völlig einſehen können. Er wohnt in einem Lichte, dahin Niemand kommen kann.

β) Wir ſollen auch die Welt-Regierung Gottes nicht beurtheilen; wir können weder die Erde ſchaffen, noch den Kreis der Sonne leiten, noch das Firmament ſpannen. Darum beſcheiden wir uns mit dem Gefühle menſchlicher Schwach-

heit, und geſtehen wir in der Ohnmacht unſerer Kräfte: Wenn der Herr das Haus nicht baut, ſo arbeiten die umſonſt, welche es bauen. Pſalm 126, 1. — Menſch! überzeuge dich von der Größe Gottes in ſeinen Werken, und ſpreche mit dem Pſalmiſten (Pſ. 8, 4. ff.): Betrachte ich deinen Himmel, deiner Hände Werk, den Mond, die Sterne, dein Gebild; was iſt der Sterbliche, daß ſeiner du gedenkeſt? Was iſt der Menſchen-Sohn, daß du ſeiner ſo pflegeſt? Gott, unſer Herr! Wie herrlich iſt dein Name auf dem Erden-Runde?

2) Was wir aber gewiß von den Geſetzen der Weltregierung Gottes wiſſen, iſt dieſes: Seine Regierung iſt eine Erziehungs-Schule für alle Menſchen, ſowohl für gute als böſe. Der Gute überzeugt ſich, daß ſeine Vorſehung über uns waltet, und kein Haar vom Haupte fällt, das er nicht weiß. Er beweiſet alſo Unterwerfung unter ſein, von Gott geſchicktes trauriges Schickſal, wie der gute Mann, den wir Job nennen. Als ihn das größte Elend drückte, ſprach (2, 10.) ſein Weib zu ihm: noch hälſt du feſt an deine Frömmigkeit? entſage Gott, und ſtirb! Er aber ſprach zu ihr: Wie Thörinnen reden, ſo redeſt du! Das Gute haben wir empfangen von Gott, und das Böſe wollen wir nicht annehmen? — Der gute Chriſt fügt ſich alſo willig in das, was nicht von Menſchen kommt, ſondern von dem, der allen Menſchen befiehlt; er iſt geduldig, ſetzt ſein Vertrauen

auf Gott, und ſpricht mit dem Frommen (im Pſalm 32, 5. ff.): Gott liebt Recht und Gerechtigkeit, von ſeiner Güte iſt die Erde voll. Den Herrn muß die ganze Erde verehren, vor ihm erbeben jeder Erdenbürger. Denn ſo er ſpricht, geſchiehts; gebietet er, ſo ſteht's da. Vom Himmel ſchaut der Herr, ſieht alle Erden-Menſchen; von ſeines Thrones Stätte blickt er nieder, und betrachtet alle Erdbewohner. Das Auge des Herrn blickt auf ſeine Verehrer, die da vertrauen ſeiner Güte, dem Tode ihr Leben zu entreiſſen, ſie zu erhalten in der Hungersnoth. Auf den Herrn harret unſere Seele, er nur iſt unſere Hilfe, unſer Schild. Ob ſeiner freuet ſich unſer Herz; auf ihn, den Herrlichen, vertrauen wir. Deine Güte, o Herr, walte über uns, wie wir es von dir hoffen.

Lerne aber auch, der Böſe, der Gott nicht gibt, was Gottes iſt, daß er den fürchten muß, den er nicht lieben will. Er führe nicht mehr die Sprache, die einſt der Gotteslåſterer Pharao führte: „Was kümmert mich dein Gott,“ als ihm Moſes im Namen Gottes befahl: Laß das Volk Gottes ziehen. Den Frevler begruben die Fluten des rothen Meeres.

H. Z., unſeren Boden erſäufte der Regen, daß die Menſchen darben; unſere Fluren verwüſtete Kälte und Schnee, daß ſie zu Grunde gingen. — Aber ſo wie Gott das Volk Iſrael durch die traurige Wüſte führte, ſo beruhigen wir uns in dieſem ſo betrübten Jammerthale

mit dem Gedanken: Gott lebt noch, der für uns ſorgt. Die Iſraeliten (wie wir im Pſalm 104, 40. ff. leſen) flehten um Hilfe, und Wachtel ſchickte Gott, und ſättigte ſie mit Himmelskoſt. Er öffnete den Fels, und Waſſer floßen, Bäche rieſelten im dürren Lande. Denn er gedachte ſeiner heiligen Zuſage, die er ſeinem Knechte Abraham gemacht hatte. So führte er ſein Volk mit Wonne aus, mit Jubel ſeine Auserwählten. Er gab ihnen die Länder der Völker, und das Errungene der Nationen zum Beſitze. Dafür ſollen ſie ſich an ſein Geſetz halten, und ſeine Vorſchrift nie außer Augen ſetzen.

So möge auch uns der Allmächtige ſeinen Beiſtand nie verſagen. Der Chriſt tröſtet ſich: ich weiß, daß mein Erlöſer lebt; ich will feſt auf ihn bauen, und wenn ich ſterben müßte, ſo will ich meinen Gott in dieſen bedrängten Zeiten nicht verachten; auf ihn will ich mein Vertrauen ſetzen; denn Er nur iſt meine Hilfe, meine Errettung, mein Troſt, meine Erquickung; in ihm lebe ich, in ihm ſterbe ich.

Zweite Faſten-Predigt.

Urſache der bedrängten Zeit,
B) von Seite der Menſchen.

Wenn es gleichwohl einerſeits richtig iſt, daß die Natur im verfloſſenen Jahre ihre Schätze nicht ſo reichlich öffnete, als ſonſt, und dadurch die Möglichkeit zu einer Theuerung begründete, ſo iſt es andererſeits eben ſo ausgemacht, daß die Menſchen die Möglichkeit bedrängter Zeiten zur Wirklichkeit brachten. — Indem ich hier die Sache des gütigen Gottes in Schutz nehme, ſo überſchaue ich nicht einen einzelnen Strich Landes, ſondern die ganze Erde, die Gott ſchuf. Ich denke mir alle Bewohner der Erde als eine, die große Familie Gottes. Der Nord- und Oſtländer mit ſeinen gehäuften Früchten, ſo wie der Süd- und Abendländer mit der Zufuhr derſelbigen haben nur einen Gott, den Gott der Liebe, der allen Erdebewohnern gleiche Geſetze der Liebe in das Herz legte. Sobald aber die verſchiedenen Bewohner der Erde dieſen religiöſen Standpunkt verläugnen und verlaſſen, und in ihrem Verkehr kein Bild Gottes ſehen, ſondern nur Gewinn bezwecken, dann iſt die Welt dem Schick-

ſale ausgeſetzt, das wir wirklich erleben: dann bringen die Menſchen ſich ſelbſt durch Menſchen um; dann ſind ſie die Haupturſachen, warum ſo viele Tauſende ein ärmliches Leben führen müſſen. Sollte es wahr ſeyn, daß ein Bruder die Urſache iſt, daß ſeine Mitbrüder wie Schatten auf den Straßen herumſchleichen, und daß arme Kinder wie blaſſe Leichen den Hungertod herumſchleppen? Iſt es wahr, daß in unſern Tagen der Arme mit ſeinen Kindern, mit einem Kleinen auf dem Rücken, herumwandert, und das Weib weinend nachfolgt, als wenn es den Mann zum Grabe begleitete? — Ja, Menſchen ſind die Haupturſache davon, und zwar 1tens die Geizigen, 2tens die mit ihnen verbrüderten Wucherer.

In dem I. Theile ſchilderte ich:

a) Die Unſittlichkeit des Geizes,

b) Die Folgen deſſelben.

In dem II. Theile zeige ich:

a) Die ſittliche Abſcheulichkeit des Wuchers,

b) Deſſen Folgen α) für die Armen,

β) für den Wucherer ſelbſt.

Beide wollen wir in ihren Geſinnungen und Handlungen kennen; — ſie in ihren Geſinnungen verachten; — ihre Handlungen verabſcheuen — lernen, und Gott bitten: Er möchte um dieſer Brod=Tyrannen willen die Welt nicht noch mehr züchtigen.

Den Satz, daß die bedrängten Zeiten hauptſächlich von den Menſchen herrühren, beweiſe ich ſo: Entweder hat die Erde ſo viel uns gereichet, als wir zur Nothdurſt brauchten, oder nicht. Hat ſie uns ſo viel gegeben, als das Bedürfniß fordert, ſo kommt die Noth nur von Menſchen her, deren ſpekulativer Geiſt ſie herbeiführt. Hat die Erde uns nicht ſo viel gegeben, als wir nöthig haben, ſo iſt kein Vorrath vorhanden, ſo ſind die Böden leer, die Käſten entſchöpft, die Waarenlager ausgeleert. Nun frage ich: Iſt der letztere Fall der wirkliche? Nein. Es ſtarb, Dank ſey dem Höchſten, noch Niemand Hungers; die Märkte ſtehen voll von Gaben der Natur; und doch das tägliche Brod ſo theuer! Dieſes bewirkt der Geiz. Wer Geld genug hat, erhaltet im ganzen Lande ſeine Nahrung. Keine Stunde fehlt es im ganzen Reiche am hinlänglichen Brod, aber an Geld fehlt es, dieſe vertheuerte Gabe zu kaufen. Wenn alſo die Vorräthe da ſind, ſo ſteigert blos der Geiz die Früchte, und zwingt die verzehrende Klaſſe, ihrer Willkühr das theure Opfer zu bringen. Wehe dieſen unbarmherzigen Chriſten. Nicht umſonſt ſagt der heil. Paulus (1. Kor. 6, 10.): Kein Geiziger wird Erbe des göttlichen Reichs werden. Jeſus eifert in voller göttlicher Kraft gegen dieſe Klaſſe mit den Worten (Matth. 19, 24.): Es iſt leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein ſolcher Reicher in das göttliche Reich komme;

der das Blutgeld ſeinem Mitbruder abpreſſet; der die letzte Ader dem fleißigen Handwerksmanne öffnet, damit er ſich allmählig verblute. Jeſus kannte ſolche hartherzige Mammons-Diener, die blos an der Erde hängen, von welchen der heil. Paulus (1. Tim. 6, 9.) ſagt: Diejenigen, welche auf Unkoſten der Armuth Anderer reich werden wollen, fallen in Verſuchung und Fallſtricke, in mancherlei thörigte und verderbliche Begierden, welche ſie in Elend und Verderben ſtürzen. Denn eine Wurzel alles Böſen iſt der Geiz. — Die hh. Kirchenväter Auguſtinus, Gregorius der Große, und Bernardus vergleichen den geizigen Menſchen mit einem Waſſerſüchtigen. Denn je mehr der Waſſerſüchtige trinkt, deſto mehr verlangt er zu trinken. Eben ſo der Geizige; denn je mehr irdiſche Schätze er geſammelt, deſto mehr ſucht er zuſammen zu ſcharren. Der heil. Chriſoſtomus vergleicht die Geizigen mit den Dörnern: die Dorne tragen keine Frucht, die Sorgen der Geizigen ſind eitel und ohne Nutzen. Die Dörner ſtechen; eben ſo ſtechen die Reichthümer, ſobald man das Herz daran heftet; ſie ſtechen durch Mühe und Arbeit, bis man ſie erlangt; ſie ſtechen durch Furcht, wenn man ſie wirklich beſitzt; ſie ſtechen durch Schmerzen, wenn man ſie verliert. Die Dörner geben den Schlangen, Nattern und allerlei giftigem Ungeziefer Aufenthalt; der Geiz gibt unzähligen Laſtern Nahrung. Die Dörner halten auf, und laſſen den Wanderer, der ihnen nicht behutſam ausweicht, nicht weiter

kommen; die Schätze der Geizigen werfen ihren Liebhabern Fußſchellen an, und halten ſie ſo lange gefeſſelt, daß es ihnen ferner unmöglich ſcheint, auf dem Wege zum Himmel fortzugehen.

Der Geizige verfolgt nur einen Zweck, den der Selbſtſucht in Erwerbung von Mehrerem. Jeder Selbſtſüchtige iſt gegen Andere und ihre Verhältniſſe blind; dieſe Blindheit verbirgt ihm ſelbſt ſein Grab, in das ſeine Sittlichkeit, Menſchenliebe, und zulezt ſein Leben fällt. Wer hat den geldgierigen Judas an den Baum aufgeknüpft? Der Geiz und deſſen Folgen gaben ihm den Strick dazu. Die reichen Güterbeſitzer führet ihre Selbſtſucht an dem Bande der Unbarmherzigkeit herum; das Mitleidsgefühl iſt in ihnen erſtickt, und Verſtocktheit verſchließet ihnen die Augen und die Ohren vor dem Blicke des Elendes. Von ſolchen Hartherzigen ſagt die heil. Schrift: Wer ſein Ohr vor dem Geſchrei des Dürftigen verſchließt, der wird ſelbſt rufen, aber nicht erhöret werden. Sprichw. 21, 13. — Wer Armen gibt, hat darum noch nicht Mangel; doch wer ſein Aug verhüllt, dem wird viel Fluch zu Theil. Sprichw. 28, 27. — Ein Gericht ohne Erbarmen wird über den ergehen, der kein Erbarmen beweiſet; Barmherzigkeit hingegen triumphirt über das Gericht. Jak. 2, 13.

Der Geiz in bedrängten Zeiten iſt die ungerechteſte Denkart. Denn jeder Ackersmann hat zwar das Recht, ſeine, im Schweiſe errungene Früchten zu verwerthen, aber nicht nach voller

Willkühr. Seine Mühe ſoll ihm belohnt, ſeine Abgaben ſollen geleiſtet werden. Aber er ſoll nicht auf Unkoſten der übrigen Staatsbürger ſich bereichern wollen. Wenn jeder andere Bürger im Staate ſeine Arbeit und ſeinen Beitrag zum gemeinen Beſten nach Willkühr ſich wollte bezahlen laſſen, welche Unordnung in der Welt würde hieraus entſtehen? Dieſen Gewerb treibenden Menſchen hat die unter ihnen beſtehende Ordnung gewiſſe Grenzen beſtimmt, die immer das Gleichgewicht halten, und ſelbſt ihre Vielheit ſichert daſſelbe. Aber diejenige Klaſſe von Menſchen, von welcher alle Uebrigen unabänderlich abhangen, ſey zufrieden mit dem doppelten Preiſe ihrer Aerndte, und gehe nicht damit um, das Drei oder Vierfache zu erzwingen, wozu ſie weder Recht, noch andere Gründe hat, als dieſen: von der Noth Anderer Nutzen zu ziehen.

Dieſer ſchmutzige Geiz, der grauſamſte unter allen, verhärtet das menſchliche Herz, und machet das Gemüth gefühllos. Darf ich, um gleichnißweis zu reden, die Arznei vertheuern, weil es mehrere Kranke gibt, die derſelben bedürfen? Wäre der nicht ein hartherziger Arzt, der, weil er viele Kranke zu beſuchen hat, von den gering vermögenden Kranken mehr fordern würde? Wäre der Handelsmann nicht unbillig, der, weil er Viel verdienet, die geringen Leute noch mehr übernehmen würde? Eben ſo iſt der Gutsbeſitzer ein Unmenſch, der, weil er durch Zufall das Doppelte für ſeine Arbeit erhaltet, das Vierfache

erhandeln, erzwingen und erobern will, und zwar gröſstentheils von ſolchen, die in geringen Vermögensumſtänden ſich befinden. Denn welche unterdrückt der Geizige? die Reichen nicht; denn dieſen liegen die bedrängten Zeiten nicht an; blos die, welche kein Brod gewinnen, und nur ſonſtigen gemeinen, ordnungsmäßigen Verdienſt haben. Dieſen zapfen ſie das lezte Tröpfchen Bluts ab, um zu gewinnen. Würden wir wohl bedrängte Zeiten haben, wenn Jeder dächte: ich will mit Gottes Gaben nicht Andere zu Grunde richten, und bei hälftiger Aerndte mit doppeltem Erlöſe mich begnügen, was darüber iſt, ſey vom Böſen.

Iſt es wahr, daß es in den jetzigen theuern Zeiten ſolche gefühlloſe Menſchen gibt, welche die Ueberbleibſel der Speiſen eher den Hunden hinwerfen, als daß ſie dieſelbigen den Armen geben, die vor der Thüre Hungers ſterben wollen? Iſt es wahr, daß es in unſeren Tagen ſolche abſcheuliche Geizhälſe gibt, die das aus dem Getraide gelöſte Geld in den Kaſten legen, ohne den Dürftigen das Geringſte davon zufließen zu laſſen? Ja, leider Gottes! — Kommt der Armenkaſſirer, um einen gefälligen Beitrag für die leidende Armuth zu holen, ſo muß er leer abgehen, und ſich mit dem Vorwande begnügen laſſen: ich will ſelbſt den Armen geben; oder ich habe noch kein Geld; oder ich muß meine Kinder erſt verſorgen, und für die Zukunft einen Nothpfenning mir erſparen. Von ſolchen Geizigen, die bei der Noth

ihrer Mitbrüder taub ſind, ſagt der heil. Ambros (in ſeinem Buche von Tobias Kap. 3.): Ihre Ohren haben ſie vor dem Klingen ihres Geldes verſchloſſen. Indem ſie Geld zählen, oder ihr Getraid auf den Speichern wenden und ſtürzen, hören ſie das Seufzen der Armen nicht. Sobald einer, der in der Noth ſteckt, anfangt zu bitten, wendet der Geizige ſogleich ſein Angeſicht ab; er erkennt die Natur nicht; er hat kein Mitleiden mit der Demuth des Bittenden, er hilft ihm nicht in der Noth, er betrachtet die gemeine Gebrechlichkeit nicht, er ſteht unbiegſam, rücklings; weder das Bitten beuget ihn, weder die Thränen bewegen ihn, noch das Heulen bricht ihn; er ſchwört, er habe kein Geld, kein Getraid, ja er wolle ſelbſt entlehnen, um ſeinen Nothdürften zu ſteuern. Mein! warum ſetzeſt du einen Schwur zu deiner Härte, und zu deinem Geize? Durch den falſchen Schwur wirſt du nicht aufgelößt, ſondern gebunden.

Denket ihr Geizigen an das traurige Ende des Königs Achabs, welches er ſich durch ſeinen Geiz zuzog. Weil Achab den Weinberg des armen Naboths begehrt hat, und durch ſo große Reichthümer des Königreichs nicht geſättigt war, ſo wurde er von Gott beſtraft, daß die Hunde ſein Blut aufleckten. Niemand iſt gefunden worden, welcher ſeine Wunden gewaſchen, Niemand, welcher ſeinen Leib bedeckt hätte. Kein Menſch erzeigte ihm den lezten Dienſt. Die grauſamen Hunde traten an ihre Stelle. (1. Kön. 21 — 22.)

So hat der Geizige würdige Diener ſeiner Leiche bekommen. Laſſet euch, ihr Geizigen! durch dieſes Beiſpiel abſchrecken, laſſet euch nicht länger vom Geize verblenden, eröffnet eure Augen und Ohren, und höret, was der heil. Jakobus (5, 1. ff.) ſagt: Wohlan, ihr Reichen! weinet, jammert über das Elend, das euch droht! Euer Reichthum verſchwindet, eure Kleider werden eine Speiſe der Motten; euer Gold und Silber verroſtet, und der Roſt desſelben wird ein Zeugniß gegen euch ſeyn, und wie Feuer euer Fleiſch verzehren. Ihr habet Schätze gehäuft in den letzten Tagen. Sehet! es ſchreiet der von euch vorenthaltene Lohn der Arbeiter, die eure Felder ärndteten, und die Klagen der Schnitter ſind zu den Ohren des allherrſchenden Herrn gedrungen. Ihr lebet üppig auf Erden, ihr ſchwelget, ihr mäſtet eure Herzen wie zum Schlachttage.

II. Theil.

Nun ſpreche ich zu euch, ihr Wucherer, die ihr beinahe immer nach Beendigung langwieriger Kriege euer Unterjochungs-Spiel mit der armen Menſchheit treibet. Wenn wir die Geſchichte der vorigen Zeiten überdenken, ſo finden wir beinahe allzeit, daß nach beendigtem Kriegselende Theurung eintrat, nicht ſowohl im Laufe des Krieges, als nach deſſen Ende. Dieſes war der Fall in jener theuern Zeit, die vor 50 Jahren die Drangſalen des ſiebenjährigen Krieges ſchloß. So lange die Völker ziehen, getraut der Wucherer nicht,

die Vorräthe aufzuthürmen, aus Furcht, das Martial-Recht, welches weiter greift, als das Civilrecht, möchte den Thurm niederſtürzen, und die Beute Preis geben. Aber in Friedenszeiten glauben die Wucherer, ſicherer zu gehen, und wenigſtens die ſchwer anzubringenden Gewaltſtreiche nicht ſo ſehr fürchten zu müſſen. Darum entfaltet ſich ihr Diebsſinn meiſtens nach dem Kriege mehr, als während deſſelben.

Eine andere Urſache der Aeußerung des Wuchergeiſtes nach dem Kriege iſt der in langwierigen Kriegen erzeugte und genährte Spekulationsgeiſt der Wucherer. Dort hatten ſie ihre Aerndte in Lieferungen; dort konnten ſie gelabt, geſättigt und bereichert werden. Die Kriegszeiten machen den armen Wucherer reich, den Geringen groß, und den Reichen noch reicher. Nun hat ihr Gewerbe mit dem Kriege ein Ende. Jetzt betritt die ſpekulative Habſucht eine andere Bahn, und würget die armen geringen Menſchen; ihr mit Recht und Unrecht erworbene Habe wird zu Aufkäufen verwendet, dieſe bleiben liegen. Dieſe werden entſchuldigt mit der Aufſparung für die ungewiſſe Noth, möglich ſchlechte Aerndten, während dem ſie doch abgeben, wenn der höchſte Werth erzeugt iſt. Dieſe großen und kleinen Wucherer ſind die beſonderen Quellen der bedrängten Zeiten. Von ſolchen Wucherern ſagt die heil. Schrift: Wer ſein Getraid anhält, dem flucht das Volk; dem, der es verkauft, häuft es Segenswünſche auf ſein Haupt. Sprichw. 11, 26. — Redlich iſt

der Mann, der nicht wuchert, Niemand über-nimmt, und vom Unrechte ſeine Hand zurück-zieht. Ezech. 18. 8. — Der heil. Ambros (im Buche von Tobias Kap. 13.) beſchreibt uns, wie der Wucher geboren und ernähret werde, und ſobald er geboren iſt, gleich ſelbſt gebäre, und allzeit unerſättlich ſey. Er ſagt, der Wucher wird ernährt, und geboren, und kaum iſt er geboren, ſo gebärt er ſchon ſelbſt. Auch die Pflanzen werden zuerſt eingeſetzt, damit ſie Wurzel faſſen. Wenn ſie Wurzel gefaßt haben, hernach fangen ſie an, grün zu werden, darauf zu keimen. Aber das Geld des Wucherers keimet gleich, ſobald es gepflanzt iſt. Das Geld des Wucherers wird heute geſäet, morgen bringt es ſchon Frucht: es gebäret allzeit, und geht niemals zu Grunde: es wird allzeit gepflanzt, kaum einmal herausgeriſſen. Der Wucherer will allzeit erwerben, niemals verlieren, ſein Geld allzeit ausfüllen: niemals heilen, allzeit umbringen. Der Prediger Salomo's (1, 8.) ſpricht: weder das Auge wird geſättiget werden durch Sehen, noch das Ohr durch Hören. Der Wucherer wird weder geſättiget, wann er bekommt, noch ſeine Neigung ausgefüllt, wenn er täglich Geld zählen hört. Das Geld wächſt allzeit; der Geiz weiß bei dem Wucherer von keiner Ruhe. — Alle Flüſſe ergießen ſich in das Meer, ſpricht der Prediger Salom. (7); und das Meer wird nicht voll. Dieſes Meer iſt der Wucherer.

Er verſchlingt die Erbgüter von allen wie

Wellen, und er kann nicht voll werden. Dennoch bedienen ſich viele des Meeres zum Gewinne: des Wucherers bedient ſich keiner außer zum Schaden. Dort haben viele Nutzen; hier leiden alle Schiffbruch. Es gibt viele Thiere, welche anfangen, geſchwind zu gebären; aber ſie hören auch geſchwind wieder auf, zu gebären. Das Kapital gebärt geſchwind, und höret niemals auf, ſondern wenn es einmal angefangen hat, zu wachſen, dehnet es ſich zu einem unendlichen Wachsthume aus. Alles, was wachst, hört auf zu wachſen, wenn es zur Form, Maaß und Größe ſeiner Natur geworden iſt. Aber das Geld der Wucherer wird mit der Zeit immer vermehrt, und, indem es ſich über die Form des mütterlichen Kapitals ausdehnet, weiß es von keinen Schranken.

Die Geſetzwidrigkeit der Wucherer liegt am Tage im Bezuge auf a) Staats- und b) Religions-Geſetze.

a) Der Staat drohet lange, bis er endlich Gewalt gebrauchet. Er warnet durch ſeine weiſen Verordnungen, bis er züchtiget; er gehet langſam zu Werke, aber der Schlag trifft zuletzt deſto tiefer. Der Wucherer weiß, daß er ſich mit Menſchen Noth ſättige, und auf dem weichen Polſter der jammernden Armuth ſanft ruhe. Zwar hat er keinen andern Sinn, als für Gewinn, keine andere Thätigkeit, als für Mehrung des Elendes, kein Herz für Menſchen Wohl, ſondern für Menſchen Unglück, kein Gemüth, das Mitleid

zeigt, ſondern das Leiden bringt; aber er ſoll doch hören, was einſt der gute König Nehemias (2. Esdr. 5.) bei eingetretener Theurung ſprach, und verfügte; die Geſchichte iſt folgende: Einſt erhub ſich in Judäa ein Murren des Volks. Es ſprach: kommt, wir wollen unſere Kinder verkaufen, um Brod zu ſchaffen! Wir wollen unſere Aecker und Weinberge und Häuſer dem Könige geben, daß er uns Brod verleihe. Sklaven der Reichen wollen wir ſeyn, damit wir fortleben. Der gute Nehemias ward zornig, und ſagte mit majeſtätiſchem Tone: Euch, ihr Vornehmſten im Volke, euch Vorſteher werde ich züchtigen! Wie? Ihr fordert von eurem Bruder Wucher? Wollet ihr eure Brüder an Heiden verkaufen! Warum wandelt ihr nicht in der Furcht des Herrn? Was ihr thut, iſt nicht gut gethan. — Heute noch gebet ihnen ihre Aecker zurück, ihre Oelgärten, und ihre Häuſer; gebet ihnen noch mehr! den hundertſten Theil des gelehnten Geldes, Getraides, Weins und Oels. Wer dieſes Wort nicht erfüllet, der ſoll ſo ausgeſchüttet und ſo leer werden, wie mein Schoos, den ich vor euch ausſchütte. — Wünſchet ihr dieſe Sprache und Anſtalten des alten Bundes nicht, ſo höret weiter, ihr Wucherer! was euch als Chriſten

b eure Religion ſagt: Ihr betet, oder ſollt alle Tage beten um das tägliche Brod. Warum nicht für Brod auf mehrere Jahre? Deswegen: Wenn in dieſem Augenblicke die Hälfte der Menſchen ſich auf zwei Jahre mit Brod verſehen will,

ſo ſtirbt jezt die andere Hälfte Hungers. Der Wucherer ſorge nicht für immer, er laſſe Gott die Sorge über; ſeinen Vorwand hebet Jeſus mit den Worten auf (Matth. 6, 31. ff.): Darum ſollet ihr nicht ängſtlich ſorgen und ſagen: was werden wir eſſen oder trinken? Womit wollen wir uns bekleiden? Euer himmliſcher Vater weiß ja wohl, daß ihr das alles bedürfet. Sorget nicht ängſtlich für den folgenden Tag; der folgende Tag wird ſchon für ſich ſeine Sorge haben. Genug, daß jeder Tag ſeine eigene Plage hat. — Jeſus will hier nicht den Leichtſinn empfehlen, ſondern dem Wucherer die Lehre geben: dadurch, daß du alles aufſpeicherſt, und nicht eher abgebeſt, bis der Preis am höchſten ſteht, ſteigerſt du das Elend auf den höchſten Grad. — Und was ſind die Folgen?

Die Folgen eines überhandnehmenden Wuchergeiſtes ſind die traurigſten ſowohl für die Armen, als für ihn ſelbſt.

Der geringe, ehrliche Mann, der nicht ſo viel verdient, als er verzehren muß, genießet die elendeſte Koſt, er ſättiget ſich nur halb, und lebet vielleicht von einem Nahrungsſtoffe, der wenige, oder keine geiſtige Theile dem Körper gibt. Die Schnellkraft des Körpers wird abgeſpannt; das Leben Erhaltende erſchlaffet; Fäulniß des thieriſchen Weſens tritt ein; der Krankheitsſtoff iſt nun da, erzeugt durch ſchlechte Nahrungsmittel. Dieſe Menſchen gehen eine Zeit lang ſo ſchwach, wie die Mücken im Herbſte,

herum, mit dem Bewußtſeyn, daß der Winter ihr Grab iſt; ſie werden durch Krankheiten weggerafft, die um ſo gefährlicher ſind, weil ſie die verdorbenſten Säfte des menſchlichen Körpers vorausſetzen. So bringt der Wucher-Geiſt Krankheiten und Tod.

Wenn nun der Würg-Engel, wie einſt von Gott, an alle Häuſer Aegyptens pochet, von Hauſe zu Hauſe Allen ohne Schonung drohet; kann denn der Wucherer glauben, daß bei anſteckenden, peſtartigen Krankheiten er allein frei bleibe? Nein, jede Leiche, die man vor ſeinem, noch ſo verriegelten Hauſe vorbeiführet, rufet ihm zu: du Thor! dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fodern; für wenn wird es dann ſeyn, was du geſammelt haſt. Luc. 12, 20. — Preſſe, ſchwelge, ſammle, häufe! du erpreſſeſt nicht viel; denn es reicht nicht zu, den Tod abzukaufen. Du ſchwelgeſt, aber nicht mehr lange; du ſammelſt! aber es kommt Einer, der zerſtreuet; du häufeſt! aber dein ſchneller Tod zerſtiebet den Haufen, und gibt ihn den Würmern Preis, die um deine baldige Leiche einen Haufen Erden thürmen, und dich mit deſto gierigerem Fraße bis auf die Knochen zernagen werden, weil du dir den Fluch durch Entkräftung deiner Mitbrüder auflegteſt, die du bis auf das Mark in den Gebeinen ausgeſauget haſt. Soll der Wucherer nicht vor dem Anblicke des Todes erbeben, der ihn aller ſeiner irdiſchen Güter beraubt? Von einem ſolchen ſagt Sirach (41, 1.):

O Tod! wie bitter iſt der Gedanke an dich für den, der im ruhigen Genuſſe ſeines Reichthums iſt! — Was hilft es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an ſeiner Seele Schaden litte? Matth. 16, 26. — Wir haben ja nichts in die Welt gebracht; es iſt offenbar, daß wir auch nichts daraus mitnehmen können. 1. Tim. 6, 7. — Am Tage des Zorns, (ſagt der Weiſe in den Sprichwörtern Salom. 11, 4.) hilft Reichthum nichts; Gerechtigkeit errettet von dem Tode.

Dritte Faſten=Predigt.

Pflichten der Wohlbemittelten in theuren Zeiten.

Außerordentliche Zeiten fodern außerordentliche Mittel. Je bedrängter der Zuſtand iſt, in welchem ein großer Theil unſerer Mitchriſten ſeufzet, deſto mehr Kraft äußert der andere Theil, der die Noth nicht ſo fühlt. — Das Chriſtenthum weckte in allen Perioden der chriſtlichen Kirchengeſchichte Kraft=Menſchen auf, die in den Zeiten der Trübſalen ſich dem heiligſten Geſchäfte weihten, das Elend zu lindern, und ſeine Bitterkeit erträglicher zu machen. Gleich beim Anfange der Religion Jeſus trat Armuth unter den Gemeinden ein; viele verkauften ihr Habe und Gut, und legten es zu den Füßen der Apoſteln; der Diakon übernahm das menſchenfreundliche Geſchäft, den Armen die Gaben der Brüder auszutheilen. Apoſt. Geſch. 4, 32. ff. — Die erſten Chriſten kamen zuſammen, und hielten ihre Liebes=Mahlzeiten, d. h., ſie genoßen die Geſchenke der chriſtlichen Liebe, welche fromme Seelen der Armuth geopfert hatten. Dadurch wurde ihr Loos erträglich gemacht, der Eifer für die Ehre Gottes und Jeſus, ſo wie

deſſen Religion gegründet. Wie viele ſolche edle Menſchen zählet uns die Geſchichte der Heiligen in allen Jahrhunderten unter allen Ständen auf, die in Worten und Werken zeigten, daß es der ſchönſte Beruf eines Chriſten iſt, in den Zeiten der Noth nach Kräften zu helfen. Wer bewundert nicht die Väter ihres Vaterlandes, den heiligen Kaiſer Karl? der, wegen ſeiner unermeßlichen Unterſtützung der Armen, wahrhaft der Große Fürſt der Franken heißt; der ſeinen heiligen Religionsſinn thätig für die dürftigen Chriſten in Syrien, Afrika, Paläſtina, beſonders unter ſeinen frommen Franken wirken ließ. — Wer denket nicht mit Ehrfurcht an den frommen Kaiſer Heinrich, Herzog von Baiern? der ſeine Größe nur darin ſuchte, groß zu ſeyn in der Wohlthätigkeit gegen arme Menſchen, arme Kirchen, arme religiöſe Anſtalten, der zu ſeinem herzlichen Gebete, welches er in unſeren vaterländiſchen Kirchen ſo erbaulich verrichtete, auch die herzlichen königlichen Gaben geſellte. — Wer liebt nicht mit Danke die Handlungen des durch Freigebigkeit verewigten heiligen Königes Ludwig in Frankreich? der ſeine Schätze mit offener Hand der Errichtung von Armenhäuſern und Krankenſpitälern brachte; der nicht nur ſchenkte, ſondern die Geſchenke und Speiſen ſelbſt mit allerhöchſter Hand den armen Unterthanen reichte. — Wer ſtaunt nicht über den großen Charakter des heiligen Stephanus, Königes von Ungarn, der keinen Armen

leer von ſich gehen ließ, der ſogar ſeine könig= lichen Hausgeräthſchaften den Dürftigen ſchenkte; der alle Wochen an einem beſtimmten Tage die Kranken= und Armenhäuſer beſuchte, und alle ihre Bedürfniſſe befriedigte. — Wer erinnert ſich nicht mit religiöſer Freude der Fürſtinnen ihrer Völker, die als Mütter der Armen an der Spitze ſtanden, der heil. Kaiſerinn Kunigundis, Herzoginn von Baiern? die eben ſo fromm, als wohlthätig für die fränkiſchen Bewohner ſich in ihren Annalen ewig verherrlichte; — der erhabenen Königinn von Portugall, der heil. Eliſabeth, entſproſſen aus deutſchem thüringiſchen Stamme? die mehrere Monate blos vom Waſſer und Brod lebte, um den Armen Etwas mehr erübrigen zu können! — der außerordentlich freigebigen heil. Margaretha, Königinn von Schottland? welche alle Tage dreihundert Arme mit höchſteigener Hand ſpeiſte, und tauſend Andere täglich erquicken ließ, während dem ſie faſtete und betete! Wie weich war das Herz der ehrwürdigen römiſchen Matrone, der heil. Franziska! die, vom edelſten Stamme, gering ſich kleidete, um den Armen ihre nothdürftige Bedeckung ſchaffen zu können; die durch ihr erhabenes Beiſpiel es dahin brachte, daß alle römiſchen Frauen die unnütze Pracht ablegten, dagegen die wahre weibliche Zierde in der Sorge für Kleidung für arme Familien ſuchten. — Wie mitleidig zeigte ſich der, durch Freigebigkeit berühmte heil. Biſchof Martinus, der dem armen

nackenden Straßenbettler auf dem Wege die Hälfte ſeiner Kleidung zuwarf, um ihn zu decken!

Noch hundert ſolche Kraftmänner ſtellet uns die chriſtliche Kirchengeſchichte auf. Dieſe Kraft ſchuf das religiöſe Gefühl: dieſes iſt noch nicht erloſchen. Es gibt noch fromme Menſchen, die nur auf Gelegenheit warten! — Wie lebendig war ihre Liebe, als man in der neueſten Periode der Chriſten-Verfolgung im Abendlande die Verehrer Jeſus aus dem Lande warf, und dem Hungerstode Preis gab? Wurden nicht damals Millionen Gaben den Unglücklichen mit chriſtlicher Güte geſpendet? Wo iſt ein Ort in Deutſchland, das nicht jenen Martyrern Obdach, Kleidung und Unterſtützung gegeben hat? — Zu allen Zeiten weckte alſo Gott Menſchen, die zeigten, daß ſie ihn nicht blos mit Lippen ehren, ſondern in der That. Die Zeit, wo wir nicht müde werden ſollen, den wahren Charakter eines Chriſten zu entfalten, iſt da. Wer helfen kann, der helfe. Ich wende mich zuerſt an die, welche helfen können, nämlich die Wohlbemittelten. Dieſen zeige ich:

1) Daß ſie leicht helfen können,

2) Daß ſie helfen ſollen, wenn ſie einen chriſtlichen Sinn haben.

I. Theil.

Wohlbemittelt iſt derjenige, nach dem Wortbegriffe, der die Mittel ſeines Lebensbedarfes in einem reichlichen Maaße beſitzet. Dieſe Klaſſe von Menſchen hat nicht nur eine zurei-

chende, ſondern überflüſſige Quelle, die Bedürfniſſe zu befriedigen, die der Menſch als körperliches und geiſtiges Weſen hat. Es fehlet ihnen und ihren Familien nie an Nahrung und Vermögen, ſondern ſie ſind von der Vorſehung Gottes in ſo günſtige Verhältniſſe geſetzt, immer einen Zuwachs des ſchon Beſeſſenen erwarten zu können. Sie genießen die Nahrung nicht blos nach dem Grade der ſtrengen Naturforderung, ſondern ſie gönnen ſich, weil ſie es können, auch etwas Koſtbares; ſie ſtärken ihre Kräfte durch geiſtige Reitzmittel, die ihnen nie fehlen: ihre Lebensordnung richten ſie nach Grundſätzen der Gemächlichkeit ein, die ihre Lage ihnen möglich macht: ſie ſorgen für höhere Bedürfniſſe durch Leſen und angenehme Unterhaltung.

Wenn nun dieſe nicht gedankenlos, ohne Umblick und Aufblick, was in der Welt vorgehet, ihre Lebensgrundſätze entwerfen, ſondern einen chriſtlichen Sinn, der immer die Zierde des Menſchen iſt, im Herzen haben, ſo denken ſie:

1) Hier ſitze ich an dem, durch Gottes Segen bereicherten Tiſche; ich und die Meinigen leben ſo ganz vergnügt, und froh. Aber vor der Thüre ſteht ein armer Lazarus, der die Broſamen meines Tiſches zuſammenleſen möchte. O! wie leicht kann ich ſie entbehren, und dem ſie zufließen laſſen, der ſie ſo nöthig hat. Ich gebe ihm gerne das, was ich nicht brauche. So, H. Z., ſtehet mancher arme Lazarus jetzt heißhungrig vor unſerer Wohnung, und getraut ſich nicht, an

unſere Thüre zu klopfen. Schicken Sie die Reſte ihrer reichlichen Mahlzeit der dürftigen Wittwe, dem alten ehrwürdigen Manne, den armen Kindern, die ſie leicht erfahren können, wenn es ihnen Ernſt iſt, Gutes zu thun. Denn ſchon im alten Bunde 5. Moſ. 15, 11. ff. leſen wir: Es wird in deinem Lande nie an Armen fehlen, darum befehle ich dir, deine Hand gegen den armen und dürftigen Bruder aufzuthun. Iſt einer deiner Brüder in einer der Städte des Landes, welches der Herr, dein Gott, dir gibt, dürftig, ſo ſey nicht hartherzig gegen ihn, verſchließe deine Hand nicht gegen deinen armen Bruder, ſondern öffne ſie ihm, und leihe ihm, was ihm von ſeinen Bedürfniſſen abgeht. Du ſollſt ihm geben, und nicht einmal darüber verdrüßig ſeyn; denn dafür wird dich der Herr, dein Gott, in aller deiner Arbeit, und in deinen Geſchäfften ſegnen. Und Jeſus ſagt im neuen Bunde Matth. 26, 11: Die Armen habt ihr allzeit um euch. — Erinnern wir uns an dieſe, ſo leicht zu übende Pflicht, wenn wir Mittags unſer Tiſchgebet verrichten, da ſagen wir: Aller Augen warten auf dich, o Herr! und du gibſt ihnen ihre Speiſe zur beſtimmten Zeit, du öffneſt deine Hand, und ſättigeſt huldreich, was da lebt (Pſalm 144, 15.), und denken wir dabei: Wie viele Augen ſehen ſich jezt nach mir um, und warten zur bedrängten Zeit auf eine geringe Speiſe, die ich entbehren kann! und beherzigen wir das, was Hiob 29, 12. ſpricht: Ich

rettete den flehenden Armen, und den Waiſen, der ohne Helfer war; des Verlaſſenen Segen kam auf mich, und der Wittwe Herz erfüllte ich mit Freude; — und was Iſaias 58, 7. ſagt: Brich dem Hungrigen dein Brod, und führe die Armen und Verfolgten in's Haus.

2) Der Wohlbemittelte gönnet ſich mit Rechte ein edles, geiſtiges Getränk, das ihm Feuer und Kraft und Heiterkeit beim mäßigen Genuſſe verleihet; er kennt den Spruch des weiſen Sirach 31, 28: Herzensluſt und Seelenfreude gibt der Wein, zu ſeiner Zeit mäßig getrunken. — Er thut Recht. Aber dort in der niedrigen Hütte, in einem armſeligen Häuschen, in einem entfernten Winkel ſchwebet ein kranker Greis herum, der ſeine Jugendkräfte in dem anſtrengenden Dienſte der Reichen entſchöpfte, und durch eine Gabe geiſtiger Getränke ſeine gebeugte Seele aufrichten, und ſeinem kränklichen Körper einen wohlthätigen Stoß von der Entſchlaſſung geben möchte. Iſt es ſchwer, dieſem ehrwürdigen Kranken ein Tröpfchen von meinem Ueberfluſſe auf ſeine Zunge fallen zu laſſen, die dafür lange Geſundheit dem hohen Geber von Gott erbittet? Wie treffend ſagt Sirach (31, 6.): Man reiche dem Elenden ſtarke Getränke, und Wein dem Kummervollen; er trinke ihn, vergeſſe ſeiner Dürftigkeit, ſey ſeiner Noth nicht ferner eingedenk!

3) Der Reiche beſitzt öfters Schätze, ohne ſie zu genießen. Kann es ihm ſchwer fallen,

eine kleine oder größere Gabe von dem überflüſſigen Geld-Vorrathe den Brüdern zu ſchenken, die nichts haben? Da irren dürftige Taglöhner herum, die nichts verdienen können. Wir ſehen, wir kennen dieſe fleißigen Leute, aber ſie ſind ſo unglücklich, jezt keine Gelegenheit zu finden, ihren Fleiß zeigen, und Etwas erwerben zu können. Gib Almoſen von deinem Vermögen (ſagt Tobias 4, 7.), und laß dein Auge beim Wohlthun nicht kärglich ſeyn. Wende dein Angeſicht von keinem Armen ab, ſo wird auch das Angeſicht Gottes von dir nicht abgewandt werden. — Wenn wir nun unſere Schätze öffnen, und den tauſendſten Theil unſeres Ueberfluſſes in den Armenkaſten werfen, oder dem Hilfsvereine übergeben, iſt dieſes nicht ein gut angelegtes Kapital? Verzinſet ſich wohl ein Kapital beſſer, als deſſen Zinſe Gott bezahlet? Wer gnädig gegen Arme iſt, der leihet Gott, und dieſer gibt mit Vortheil ihm zurück. Sprichw. 19, 17. — Theileſt du dem Hungrigen mit, und ſättigeſt du den Bedrängten, dann gehet in der Finſterniß dein Licht auf, und der Herr wird beſtändig dein Führer ſeyn. Iſai. 58, 10. — Muntert uns Jeſus nicht ſelbſt dazu auf, wenn er ſagt: vergrabet eure Talente nicht; ſammelt euch nicht Schätze auf der Erde, die von Motten und Roſt verzehrt, und von Dieben durch Einbruch geraubt werden können; vielmehr ſammelt euch Schätze für den Himmel, die weder von Motten noch Roſt verzehrt, auch nicht durch

Einbruch von Dieben geraubt werden können. Matth. 6, 19, 20. — Vergeſſet nicht, wohlthätig zu ſeyn, und mitzutheilen; denn ſolche Opfer gefallen Gott. Hebr. 13, 16.

4) Der Wohlbemittelte eignet ſich alle Gemächlichkeiten des Lebens zu, und erheitert ſich bei einem unterhaltenden Spiele, das er nicht aus Gewinnſucht, ſondern als Erholungsmittel ſich täglich erlaubt. Iſt es nicht hiebei eine geiſtige Erholung, bei dem freundſchaftlichen Spiele in die Armenbüchſe eine kleine Gabe zu werfen, die an dem großen Haufen deſſen, was zu verlieren oder zu gewinnen iſt, nicht bemerkbar iſt? Kann nicht der edle Menſch dann bei ſeiner Rückkehr denken: Ich lebe froh, aber ich will auch Andere leben laſſen. — Laſſet uns (ſpricht der heil. Paulus Gal. 6, 9.) im Gutesthun nicht müde werden; denn ärndten werden wir auch zu ſeiner Zeit, wenn wir nicht ermatten.

5) Der reiche Stadtbewohner iſt gewöhnt, ſeinem Körper nicht lange ſeine alte Decke zu laſſen; er legt ſie ab, und kümmert ſich um die abgenützte Körperhülle wenig. Iſt es dann nicht ein leicht zu erfüllender Wunſch, wenn man die unbrauchbaren, nicht mehr angenehmen Kleidungsſtücke dem Armen hingibt, der täglich, ſo oft er ſich kleidet, denkt und fühlt: Dieſes verdanke ich einer edlen mir unbekannten Seele, die meinem kalten Körper Wärme, und meinen geſchwächten Gliedern Stärke verſchaffte! Gott ſegne ihn dafür! Siehest du, ſagt Iſaias 58, 7, einen

Nackten, ſo kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Mitmenſchen; und Tobias ſpricht 4, 17: Bedecke die Nackenden mit deinen Kleidern.

6) Der reiche Kapitaliſt hat ſein Einkommen für immer geſichert. Einen Theil davon bezieht er von dem Hauſe des Dürftigen, das ihm verpfändet iſt; einen andern von den Gütern des dürftigen Weingärtners, der ſchon mehrere Jahre keine Früchten zog. Kann es einem ſolchen Wohlbemittelten eine ſchwere Sache ſeyn, dem fleißigen, guten Naboth (1. König. 21, 1.) ſein Häuschen und ſeinen Weinberg, ſein väterliches Erbe zu laſſen, und noch einige Zeit zu zuſehen, bis er in beſſeren Jahren ſich dankbar beweiſen kann? War es eine ſchwere Sache für den unbarmherzigen Mitknecht, dem der Herr ſeine ſämmtliche Schuld von hundert Talenten ſchenkte, ſeinem Mitknechte Zeit zu gönnen, der ihm Alles bis auf den letzten Heller zahlen wollte und konnte, und der nur um Nachſicht der Zeit bat? Matth. 18, 24. — Iſt die Sprache des unbarmherzigen Knechtes edel, der ſagte: Zahle, oder ich werfe dich und die Deinigen in Kerker, in's Elend, bis ſogleich Alles berichtiget iſt? Denke mancher Wohlbemittelte nach, wie und wann und durch weſſen Hilfe er zu ſeinem Reichthume kam? Möchte er nicht an die Worte Jeſus denken: So wird's euch mein himmliſcher Vater machen, wenn nicht einer dem andern nachſieht? Den Reichen (ruft der heil. Paulus 1. Tim. 6, 17. aus) hier in der Welt ſchärfe ein, nicht

übermüthig zu ſeyn, und ihr Vertrauen nicht zu ſetzen auf ungewiſſen Reichthum, ſondern auf den lebendigen Gott, der uns Alles reichlich zum Genuſſe ſchenkt, Gutes zu thun, reich zu ſeyn an guten Werken, freigebig, mittheilſam, und ſich Schätze zu ſammeln, als gute Grundlage auf die Zukunft, damit ſie das wahre Leben ergreifen.

7) Viele Menſchen werden dann brodlos, weil die Reichen, denen es einige höhere Ausgaben verurſacht, die Arbeitsleute verabſchieden, Mägde und Knechte brodlos machen in theuren Zeiten, deren Dienſte in wohlfeilen Zeiten ihnen erwünſcht waren. Iſt es ein theures Opfer, welches man dem Drange der Zeit bringt, wo man wegen Kleinigkeiten nicht mehr großmüthig ſeyn, und keine Menſchen mehr unterſtützen will, wegen Kleinigkeiten, die uns nicht weſentlich nützen, degegen arme Dienſtboten weſentlich zu Grunde richten? Du Reicher, ſpricht der weiſe Sirach 4, 1. ff., entziehe dem Armen nicht, was er zum Leben bedarf, und laß das ſehnſuchtsvolle Auge nicht warten. Betrübe die hungrige Seele nicht, und kränke den dürftigen Mann nicht in ſeiner Armuth. Dem gekränkten Herzen mach' nicht noch mehr Leiden, und verzögere die Gabe dem Dürftigen nicht. Die Bitte des Bedrängten ſchlage nicht ab, und wende dein Angeſicht nicht von dem Armen. Von dem Dürftigen wende dein Auge nicht ab, und gib einem ſolchen Menſchen keine Gelegenheit, dich zu verwünſchen. Leihe dem Ar-

men dein Ohr, und beweiſe dich gegen die Waiſen als Vater, und gegen ihre Mutter als Mann.

Ich zeigte hier, H. Z., nur einige Wege an, die ganz leicht betreten werden können, um der Noth zu ſteuern; die aber, wenn ſie allgemein eingeſchlagen werden, unzähligen Menſchen helfen, ſie ernähren und retten. Sie koſten keine zu große Anſtrengung, eben deswegen ſollen wir als Chriſten dieſe Beiträge zur Linderung der Uebel der Zeit gerne machen.

II. Theil.

Ein charakteriſcher Grundſatz des Chriſtenthums iſt die Menſchenliebe: Liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt; gönne ihm, was du dir gönneſt; helfe ihm, weil er auch dir hilft; leiſte ihm Dienſte, weil er dir Gegendienſte leiſtet. Die Religion Jeſus iſt ein väterliches Reich, wo wir durch unſeren gemeinſchaftlichen Vater eine brüderliche Verbindung ſeyn und zeigen ſollen. Daher ſagt der heil. Paulus (Röm. 4, 4. ff.): So wie wir an einem Körper viele Glieder, nicht aber alle Glieder dieſelbe Verrichtung haben, ſo machen wir alle, ſo viele unſerer ſind, mit Chriſtus einen Körper aus, und ſind einzeln als Glieder mit einander verbunden. So wie nämlich der Körper ein Ganzes iſt, und der Glieder Viele hat; alle Glieder des Körpers aber, ungeachtet ihrer Menge, doch nur einen Körper bilden, ſo verhält es ſich auch mit Chriſtus; denn nicht ein einzelnes, ſondern viele Glieder machen den Körper aus. 1. Kor. 12, 12.

Wir bekennen eine Gemeinſchaft der Heiligen; wir wiſſen, worin ſie beſteht, und beſtehen ſoll, nämlich in wechſelſeitiger Unterſtützung durch Gebet und gute Werke, wie der heil. Paulus (Röm. 4, 10.) ſagt: In der Bruderliebe ſeid recht herzlich gegen einander; den Bedürfniſſen der Chriſten kommet zu Hilfe. Wenn nun ein Glied leidet, ſo leiden alle Glieder; wird dem einen Gliede wohl, ſo theilen alle Glieder die Freude; ihr ſeyd der Körper Chriſtus, und jeder Einzelne iſt ein Glied deſſelben. — Jetzt iſt es an der Tagesordnung, dieſe guten Werke zu zeigen, und ein Licht leuchten zu laſſen, das den Menſchen leuchtet, damit ſie unſeren ächten, guten, chriſtlichen Charakter ſehen. So wie Jeſus (Matth. 5, 16.) ſagt: So leuchte euer Licht vor den Menſchen, damit ſie eure guten Werke ſehen, und euren himmliſchen Vater preiſen.

Dieſe Außerung des thätigen Chriſtenſinnes von Seite der wohlbemittelten Bürger iſt in den jetzigen theuren Zeiten zur dringenden Nothwendigkeit geworden, aus folgenden Gründen:

a) der natürlichen Billigkeit,

b) und der Forderungen unſerer Religion.

a) Die natürliche Billigkeit fordert, daß der reiche Güterbeſitzer nicht vom Elende der Dürftigen Nutzen ziehe; der wohlbemittelte Pächter, der begüterte Ackersmann, der Eigenthümer von großen, unverſchuldeten

Ländereien bezieht aus dem Ertrage ſeiner Güter das Dreifache in der Verwerthung. Seine Abgaben und ſeine Mühe ſind nicht größer, wie ſonſt, ſeine Auslagen die nämlichen, wie in wohlfeilen Fruchtjahren. Der Werth ſeiner Erzeugniſſe ſteiget, weil die verzehrende Klaſſe ihn möglich machet. Wenn alſo ſein Gewinn aus ſeinen Gütern ein doppelter und dreifacher iſt wegen des hälftigen Ertrages, und dieſer ihm zu gönnen iſt, warum will er nicht ſo billig ſeyn, in den bedrängten Zeiten dem Unvermöglichen durch Unterſtützung am Gelde und an Naturalien Antheil an ſeinem Ueberfluſſe nehmen zu laſſen? Wenn er auch ſeine milde Hand öffnet gegen den einen Theil, ſo nimmt er mit der andern Hand das Doppelte wieder vom andern Theile ein. Sein Wohlſtand leidet nicht. Gibt uns Gott mehr für unſere Arbeit, ſo ſtellt er uns nur als ſeine Verwalter über Mehreres auf. Sind wir aber nur Verwalter der Gaben Gottes, ſo müſſen wir ihm auch Rechnung ablegen. Die Geſetze, nach welchen Gott Rechnung fordert, liegen offen in unſerer Natur. Dieſer hat der Schöpfer ein Mitgefühl verliehen, welches nur ein Grauſamer beim Anblicke der leidenden Menſchheit unterdrücken kann. Iſt das Mitleid ein unwiderſtehlicher Trieb, ſo iſt deſſen Aeußerung natürlich geboten, oder Billigkeit.

Ich ſagte: Die Pflicht der Beiſteuer eines Wohlbemittelten in theuern Zeiten beruhe auf

natürliche Billigkeit. Die bürgerliche Geſellſchaft laſſet zwar jedem die Freiheit in den Verhältniſſen des Verkehrs, im Handel und Wandel, im Kaufen und Verkaufen, und will ſo lange die Billigkeit nicht zur ſtrengen Gerechtigkeit, die ſittlichen Gebote nicht zur Zwangspflicht erheben, bis die Noth den äußerſten Grad erreicht hat. Aber die

2) christliche Geſellſchaft hat höhere Geſetze. Wenn ſie gleichwohl keine Zwangs-Verbindlichkeiten, die auf der unterſten Stufe zur menſchlichen Vollkommenheit ſtehen, in die Verbindung ihrer Glieder aufnimmt, ſo hat ſie ihren Bekennern edlere, ehrwürdigere Pflichten aufgelegt, die Jeſus ſo oft und ſo dringend empfiehlt, wenn er (Matth. 25, 14. ff.) ſagt: Es hungerte mich, und ihr gabet mir nicht zu eſſen; es durſtete mich, und ihr reichtet mir nicht zu trinken; ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich nicht auf; ich war nackend, und ihr bekleidetet mich nicht; ich war krank, und ihr beſuchtet mich nicht. Dann werden ſie antworten: Herr! wann haben wir dich hungrig, oder durſtig, oder als Fremdling, oder nackt oder krank geſehen, und dir nicht gedient? Er aber wird ihnen erwiedern: wahrlich! ich ſage euch: was ihr Einem dieſer Geringſten nicht gethan, das habet ihr mir nicht gethan! Weg von mir, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und ſeinen Engeln zubereitet iſt! — Zu den Gerechten aber wird er ſprechen: Kom-

met, ihr Geſegnete meines Vaters! nehmet das Reich in Beſitz, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet iſt. Denn ich hungerte, und ihr gabet mir zu eſſen; ich durſtete, und ihr gabet mir zu trinken u. ſ. w. Dieſe werden antworten: Herr: wann ſahen wir dich hungrig, durſtig, nackt, arm, krank, und unterſtützten dich? Er aber wird dagegen ſagen: Wahrlich! was ihr Einem dieſer armen Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. — So werden alſo die Wohlthätigen das ewige Leben erhalten; die Hartherzigen aber zur ewigen Strafe gehen. — Wie mitleidsvoll war Jeſus, als 4000 Menſchen ohne Brod und Nahrung ihm gefolgt waren! Wie bewegt rief er aus: Mich jammert das Volk! — Wie gütig ſteuerte er der wirklichen Noth, indem er 5000 Menſchen ſpeiſte! Wie gefällig nahm er die Tauſenden von Kranken auf! Er heilte, tröſtete und rettete die Unglücklichen. Er ging umher unter der niedrigen und dürftigen Klaſſe des Volks, und ſuchte Kranke und Elende auf, um ihnen zu helfen. Er vergaß ſeine eigene Leiden, um die Leiden ſeiner armen Mitbrüder zu lindern. Wie Jeſus den Armen ſo viel Gutes erzeigte, ſo ſollen auch die Reichen, die Wohlbemittelten den Nothleidenden Gutes thun. Von Jeſus ſollen ſie lernen: Wie man den Armen und Nothdürftigen Wohlthaten erweiſen müſſe. Selig ſind die Barmherzigen, ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Seid barmherzig, wie euer himmliſcher Vater barmherzig

iſt. — Wie rührend ſpricht der heil. Paulus (2. Kor. 8.) von der Mildthätigkeit der Chriſten in den Macedoniſchen Gemeinden, von denen er ſchreibt: Unter vieler Drangſalsprüfung hat ſich die Fülle ihrer Freude, und ihre tiefe Armuth in reichliche Mildthätigkeit ergoſſen. Denn nach Vermögen, ja über Vermögen waren ſie freigebig. Wie nachdrücklich ermuntert er die Korinther (8. 9.) zu milden Beiträgen für arme Chriſten: Gleichwie ihr euch in allen Stücken auszeichnet — durch Glauben, Lehre, Einſicht, durch allen Eifer, durch eure Liebe zu uns, — ſo zeichnet euch in der Mildthätigkeit auch aus. Denn ihr ſollt wiſſen: Wer kärglich ſäet, der wird kärglich ärndten; wer aber reichlich ſäet, der wird auch reichlich ärndten. Gebe Jeder nach ſeinem Herzenstriebe, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gott aber iſt mächtig genug, euch mit den mannigfaltigſten Wohlthaten reichlich zu ſegnen, ſo, daß ihr in allen Stücken genug habet, und noch übrig behaltet, allerlei Gutes zu thun. Wie geſchrieben ſteht (Pſ. 112, 9.): Er ſtreuet aus, er gibt den Armen, ſeine Milde dauert ewig fort. Denn Er, welcher dem Säemanne den Saamen reicht, und Brod zur Nahrung gibt, wird auch eure Saat mehren, und die Früchte eurer Mildthätigkeit vervielfältigen, ſo, daß ihr in Allem Ueberfluß habet zur aller Wohlthätigkeit, welche durch uns Dank gegen Gott bewirket.

Vierte Faſten=Predigt.

Pflichten des Geringbemittelten in theuren Zeiten.

Wenn harte, theure, betrübte, armſelige Zeiten hereinbrechen, ſo iſt es Sache eines Jeden, nach Kräften beizutragen, daß ihre Laſt nicht ſo fühlbar, und ihr Druck nicht noch ſchwerer werde. Jeder ſoll in ſeinem Wirkungskreiſe jene Kraft äußern, die ihm ſeine körperlichen und geiſtigen Verhältniſſe möglich machen. Derjenige Stand, den die bedrängten, verhängnißvollen Zeiten am meiſten treffen, iſt jener der Geringbemittelten. Denn die größte Zahl der Bürger in der ganzen Welt ſind die Geringbemittelten, nämlich jene, die zwar geringe, aber in ihrer Art doch zureichen könnende Mittel zur Befriedigung der Lebensbedürfniſſe haben. Dieſe ſind nicht in den Stand geſetzt, durch ihr Vermögen und ihr ſelbſtſtändiges Einkommen ſich zu ernähren, ſondern die Arbeit iſt ihr Mittel, ſich bei geringer Ergiebigkeit doch ehrlich und genügend fortzubringen; ihre Berufsarbeiten verſchaffen ihnen das Zureichende, und von den ſteten Werken ihrer Hände leben ſie. Von dieſen alſo

ſage ich heute, daß ſie ſehr viel beitragen kön-
nen, daß die betrübten Zeiten nicht noch be-
trübter werden. — Frage ich nun: Wie und
wodurch? ſo antworte ich:

1) Durch einen höheren Grad von
chriſtlicher Arbeitſamkeit;

2) Durch eine zweckmäßige Spar-
ſamkeit.

Jene iſt eine

a) angenehme,

b) belohnende Pflicht,

α) für den Familien-Vater, ſo wie

β) für ſeine Familie.

Dieſe ſoll ſich äußern

α) im Genuſſe der Nahrung; ſo
wie

β) im Entbehren deſſen, was nicht
nöthig iſt.

Wenn ich heute, H. Z., nicht ſo ſchonend
ſpreche, als ich ſelbſt wünſche, ſo wird man
mich als Sittenrichter beurtheilen, deſſen erſtes
Geſetz die Unpartheilichkeit und Wahrheit ſeyn
muß.

I. Theil.

Jeſus, unſer göttlicher Lehrer, warf in ei-
ner ſeiner ſchönen Parabeln ſeinen Blick auf zwei-
erlei Menſchen; die erſten waren die, welche in
der früheſten Morgendämmerung in den Wein-
berg zur Arbeit gingen (Matth. 20, 1. ff.); die
andern jene, welchen er mit ernſten Worten zu-
rief: was ſtehet ihr den ganzen Tag müßig?

So gibt es überall in der Welt unter den Geringbemittelten ſolche, und zwar in der größten Zahl, welche bei grauendem Morgen fleißig ihren Berufsarbeiten nachgehen, und ſich unermüdet ihrer Handthierung widmen. Dieſe wiſſen, daß die eigene Arbeitſamkeit in den Zeiten der Noth eine um ſo angenehmere und belohnendere Pflicht iſt — wenn ihre Ausübung gleichwohl eine größere Anſtrengung fordert — je dringender ihr Bedürfniß iſt. Wenn nun der chriſtliche Bürger aus Liebe zu Gott, zu ſich, und zu ſeinem Vaterlande entweder täglich einige Stunden Arbeit zu ſeiner gewöhnten Lebensordnung beifügt, oder wenn er das, was er nach einem gemäßigten Gange gethan, jetzt mit Eifer, Emſigkeit und verdoppelter Kraft verrichtet, wie herzlich kann er ſich des Abends freuen, wieder einen Tag zurückgelegt zu haben, der ihn für den folgenden ſichert? Wie nachdrücklich ermahnet uns hiezu der heil. Paulus (1. Theſſ. 4, 11.): Wir ermahnen euch, Brüder! es euch recht angelegen ſeyn zu laſſen, ein ſtilles Leben zu führen, eure Berufsgeſchäfte zu erfüllen, und mit Handarbeit euch zu beſchäftigen, wie wir euch eingeſchärft, damit ihr wohlanſtändig wandelt, und Niemandes bedürfet.

Gott hat in die Natur des Menſchen einen Schatz von Kräften niedergelegt, der immer zunimmt, je mehr er benützt wird. Oeffnen wir ihn, bilden wir ihn aus, bearbeiten wir ihn. O! wie beglückend wird dieſe Entwickelung der

Körperkraft ſeyn! Große Thaten fordern immer große Anſtrengung. Nur der unermüdete Fleiß unſerer emſigen Voraltern hat die Erde ſo ſegenreich gemacht, hat die öden Wüſten in fruchtbare Felder, die ſteinigten Berge in ſtolze Weingärten, die ſumpfigten Thäler in die ſchönſten Auen, die tauſendjährigen, verwilderten Waldgebüſche in lachende Fluren umgeſchaffen. Dieſes koſtete Kraftanſtrengung. — Durch mühſame Verſuche, durch wiederholte, feſte, unermüdete Thätigkeit haben die Menſchen jene Vortheile in Gewerben und Handthierungen erfunden, die jetzt Millionen auf dem Erdkreiſe das Brod ſo gemächlich ſchaffen. Bleibet der Menſch nicht bei dem Alltäglichen ſtehen, ſondern verſuchet er ſeine Kräften aufzubieten, ſo wird der Erfolg nicht nur erfreulich, ſondern auch ſehr belohnend ſeyn; denn jede Pflichterfüllung lohnet ſich ſelbſt. Der Fleiß des Menſchen beglücket den Familienvater eben ſo, wie die Mitglieder ſeiner Familie. Wo Alles in williger Regſamkeit iſt, geſellt ſich Munterkeit dazu, und freudig eilt man an ſein Tagwerk hin, ſetzet es mit Eifer fort, und genießet am Abende, wenn die ſpäte Feierſtunde ſchlägt, ſein redlich erworbenes Brod im Kreiſe der häuslichen Zufriedenheit. Hiezu ermuntert den thätigen Mann der weiſe Sirach 7, 15: Haſſe nicht die beſchwerliche Arbeit, und den von dem Höchſten angeordneten Ackerbau; hiezu ermuntert die emſige Frau in den Sprichw. 12, 4: Ein braves Weib iſt ihrem

Manne eine Krone; ein ſchlechtes gleicht dem Eiter in des Mannes Gliedern. Der Frauen Weisheit bringt das Haus empor, der Weiber Thorheit richtet es zu Grunde. — Hiezu ermuntert die arbeitſame Frau, wie ſie Sprichw. 31, 12. ff. geſchildert wird: Sie iſt beſorgt um Wolle und um Leinen, und ſchafft daraus mit froher Hand. Sie denkt auf einen Acker, kaufet ihn; pflanzt einen Weinberg vom Ertrage ihrer Hände. Sie koſtet es, wie köſtlich ihr Gewerbe iſt; ihre Lampe erlöſchet nie des Nachts. Ihre Hände legt ſie an den Wirtel an, ſie haltet feſt die Spindel. Sie öffnet ihre Hand dem Dürftigen, und reichet ſie dem Armen. Sie fürchtet nicht den Winter für ihre Hausgenoſſen; denn doppelte Kleider hat ihr ganzes Haus. Sie hat ſich Decken ſelbſt bereitet, verfertigt ſich baumwollene Kleider. Sie gibt nicht zu eſſen Faulheits Brod. —

Spannet der Menſch ſeine Kräften auch etwas mehr an, ſo verbricht er darum das Räderwerk ſeines Körpers nicht. Denn die Klugheit ſagt ihm: Bis hieher, und nicht weiter. Sein Gewinn aber iſt größer, ſein Verdienſt reichlicher; und ſo ſtellt er das Gleichgewicht in ſeiner durch Fleiß erhöhten Einnahme mit der, durch die Noth verurſachten, erhöhten Ausgabe her; ſeine Kinder danken ihm, dem ſorgfältigen Vater, daß er mehr thut, als ſonſt; dieſe ſeine Pfleglinge ſelbſt benützen jede Stunde, jeden erlaubten noch ſo geringen Verdienſt, um ihr Schärf-

lein zum Familienglücke beizutragen. Sie helfen im Kreiſe der Thätigkeit zuſammen, und ſteuern auf dieſe Art ihr Schifflein mitten durch die brauſenden Wellen der ſtürmiſchen Zeit glücklich durch.

So ſüß nun der Lohn der chriſtlichen Arbeitſamkeit iſt, ſo ſehr züchtiget der Müßiggang den Trägen und Faulen. Du böſer und fauler Knecht! wußteſt du, daß ich ärndte, wo ich nicht geſäet, und einſammle, wo ich nicht ausgeſtreuet? Matth. 25, 26. — Solche Müßiggänger hat der heil. Paulus im Auge, wenn er 1. Tim. 5, 13. ſagt: Sie gewöhnen ſich, müßig vom Hauſe zum Hauſe ſich umher zu treiben; und nicht nur müßig, ſondern auch ſchwätzig und fürwitzig, plaudernd, was ſich nicht geziemt. Dieſe ſind, welche die nämliche Sprache führen, als der faule Sohn im Evangelium Matth. 21, 28., der, als man ihm ſagte: Gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge, antwortete: Ich will nicht, ich mag nicht arbeiten. Menſch! vergrabe deine Talente nicht, ſondern benütze ſie.

Wenn der Geringbemittelte bei ſeiner kärglichen Einnahme dem Müßiggange und der Trägheit ſich überläßt, ſo muß das Elend in der Welt ſteigen. Niemanden iſt Arbeit eine Schande. Hat uns das Schickſal von dem hohen Einkommen in ein geringeres herabgeſetzt, ſo führen wir nicht die Sprache jenes evangeliſchen Staatsbettlers, von dem Lukas 16, 1. ff. ſagt: Ein reicher Mann hatte einen Gutsverwalter. Dieſer wurde ihm als Verſchwender ſeiner Güter ange-

geben. Er ließ ihn zu ſich rufen, und ſagte ihm: Wie, was höre ich von dir! Lege Rechnung von deiner Verwaltung ab; denn du wirſt nicht mehr mein Verwalter bleiben können. Da dachte der Verwalter bei ſich: Was ſoll ich anfangen, da mir mein Herr die Verwaltung nimmt? Graben kann ich nicht, und zu betteln ſchäme ich mich! — Gerade die Arbeit iſt es — ſey ſie eine körperliche oder geiſtige — welche ihm ſein Schickſal erträglich macht. Benütze er die Hilfsmittel, die ihm Gott noch übrig ließ. Hat er Verſtand, wende er ihn an; hat er Kenntniſſe; theile er ſie mit; hat er irgend eine Fertigkeit, zeige er ſie; hat er Erfahrung, mache er Gebrauch davon; hat er Geſchicklichkeit, laſſe er ſein Licht leuchten; hat er in irgend einer Wiſſenſchaft oder Kunſt, in einem Gewerbe oder ſonſt in einem Fache gute Fortſchritte gemacht, ſtehe er nicht ſtille; hat er Stärke an ſeinem Körper, die er in vergangenen Jahren ſammelte, aber nicht anwand, ſo ſtrenge er ſie jetzt an; hat ihn ſein höherer Stand verlaſſen, ſo hat ihn dann auf dieſe Art doch ſein edler Charakter als Menſch, als Chriſt nicht verlaſſen; dieſen behauptet er in allen Verhältniſſen ſeines Lebens, und mag er in der äußeren Würde ſinken, ſo ſinkt doch die innere, wahre, bleibende, ſittliche Würde nicht.

Die Folgen des Müſſigganges und der Trägheit treffen den Geringbemittelten zunächſt am meiſten. Denn bald wird die Zeit eintreten, wo er darbt; die Quelle, aus der ſein gemächliches

Leben ſchöpfte, verſiegt; er ermattet und verſchmachtet mit ſeiner brodloſen Familie. Arbeit nährt, Müßiggang zehrt. So wie die Arbeitſamkeit den Körper ſtärkt, ſo ſchwächet die Trägheit die Kräften, wenn ſie immer ſtille ſtehen. Das Eiſen, das unbenutzt liegt, roſtet; der Stahl, den ich täglich in Handen habe, machet ſcharf. Das Vermögen verzehret ſich bei dem Trägen in ſich ſelbſt, und wird, wie das ſtillſtehende Gewäſſer, ein ſtiller Sumpf, unter welchen ſein ſchwerfälliges, fleiſchiges Leben unterſinket. — Die Ameiſen, die in Anſehung ihres Körpers und ihrer Kräften ſchwach ſind, ſorgen doch im Sommer für ihr Futter, um im Winter davon zu zehren. Dieſe kleinen, ſchwachen Thiere beſchämen den großen, ſtarken und dabei mit Vernunft begabten Menſchen, welcher oft ſo ſorglos in ſeiner Nahrung iſt, daß er die beſte Zeit und die ſchicklichſte Gelegenheit, ſich durch Arbeit ſein Brod zu verdienen, und ſich mit Vorrath zu verſehen, unbenützt vorüber ſtreichen läßt, und dann als Fauler, als Träger in der Noth darben und ſchmachten muß. — Beherzige, du träger Menſch! die Sprichwörter Salomo's, wo es 6, 6. ff. von dir heißt: Geh', Fauler! zur Ameiſe hin, ſieh' ihre Lebensart und Weiſe. Sie hat keinen Anführer, Treiber und Gebieter, und doch verſchafft ſie ſich im Sommer ihre Nahrung, und ſammelt in der Aerndte ſich ihr Futter. Wie lange willſt du, Träger! liegen bleiben? Wann wirſt du dich vom Schlafe erheben? Ein wenig Schlaf, ein wenig

Schlummer, ein wenig Dehnen noch zum Schlafe! und Armuth wird gleich einem Laufer kommen, die Dürftigkeit gleich einem Waffenträger. — In tiefen Schlaf verſenkt die Faulheit; die Gierde mit Läßigkeit muß hungern. Der Faule ſenket in die Schüſſel ſeine Hand, und bringt ſie nicht zum Munde zurück. 19, 15. — Vor eines Trägen Felde ging ich vorüber, vor dem Weinberge eines Unbeſonnenen, und ſiehe! er hob ſich ganz von Diſteln, ſeine Oberfläche deckten Dornen, die Mauer war zerfallen. Ich ſah es, nnd nahm es zu Gemüthe, und zog mir dieſe Lehre ab: Ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer, nnd Armuth wird gleich einem Laufer kommen. 24, 30. ff.

Werden wir nicht zu ſpäte klug, ſondern faſſen wir wohl die Worte des heil. Paulus 2. Theſſ. 3, 7. ff., wo er eine ernſte Weiſung gegen Müßiggänger in der Gemeinde mit Hinweiſung auf das Vorbild ſeiner Thätigkeit gibt: Ihr ſelbſt wiſſet, wie ihr uns nachahmen ſollet, indem wir Niemands Brod umſonſt gegeſſen, ſondern gearbeitet mit Mühe und Beſchwerde Tag und Nacht, um keinem unter euch zur Laſt zu fallen, und deswegen an uns ſelbſt ein Muſter zur Nachahmung euch aufzuſtellen. Denn als wir bei euch waren, haben wir dies euch eingeſchärft, daß, wer nicht arbeiten will, nicht eſſen ſoll. Wir hören nämlich, daß Einige unter euch ein unordentliches Leben führen, nicht arbeiten, ſondern unnütze Dinge treiben. Dieſen gebieten und er-

mahnen wir, bei unſerem Herrn Jeſus Chriſtus, daß ſie ſtill fortarbeitend ihr eigen Brod eſſen. Ich habe von Niemand (ſagt er Apoſt. Geſch. 20, 33. von ſich ſelbſt) Silber, Gold oder Kleider begehrt; ihr wiſſet ſelbſt, daß dieſe meine Hände für meine und meiner Gefährten Bedürfniſſe gearbeitet.

Höret, ihr Fleißige! und vernehmet, ihr Faule! folgende Denkſprüche Salomo's, und präget ſie in euer Herz tief ein. Klug iſt, wer im Sommer ſammelt; die Aerndte verſchlafen, bringet Schande. — Wer ſeinen Acker baut, hat Brod die Fülle; wer Müßiggängern nachjagt, iſt ein Thor. — Wer ſein Feld baut, wird ſatt zu eſſen haben; wer dem Müßiggange folgt, dem wird die Armuth nicht ausbleiben. — Die Hand des Fleißigen regiert; die läßige muß hungern. — Der Träge nähret Wünſche, doch ſeine Gierde bleibt unbefriedigt; das Verlangen der Thätigen wird mit Ueberfluß erfüllt.

Wohlan, H. Z., wirken wir mit der ſorgenden Regierung Gottes mit. Jeſus ſagt (Joh. 5, 17): Mein Vater wirket bis auf dieſe Stunde fort, und ſo wirke auch ich. — Gott iſt immer thätig, Tag und Nacht wirft er ſeinen Blick auf die arbeitende Menſchheit. Steige der eifrige Chriſt mit dem Aufſteigen der Sonne hinauf zu ſeiner Berufsarbeit; ſetze er ſie mit ſtets erneuertem, verjüngtem Muthe fort. Der Segen des Herrn wird ſeine Mühe krönen. Die harten Zeiten werden ihm leichter werden, und die Bürde

der Noth, die er tragen muß, wird ihn nicht zu Boden drücken. Er wird die Laſt der theuern Zeiten, und den Druck des Elendes weniger fühlen, wenn er mit chriſtlicher Arbeitſamkeit eine zweckmäßige Sparſamkeit verbindet.

II. Theil.

Der andere, ſehr bedenkliche, aber etwas empfindliche und häcklichte Geſichtspunkt bei Geringbemittelten in den jetzigen theuren Zeiten iſt eine zweckmäßige Sparſamkeit. Sie umfaſſet außerordentlich Viel. Es iſt aber auch nicht zu läugnen, daß ſie den wirkſamſten Einfluß auf die Verminderung der allgemeinen Noth habe. Ich berühre heute nur einige Seiten der chriſtlichen Sparſamkeit, nämlich

1) in dem Genuſſe der Nahrung,
2) in der Zierung des Körpers.

1) Der Menſch will und ſoll leben. Das Sollen iſt vernünftig, aber das Wollen wird öfters unverſtändig, leidenſchaftlich und thöricht. Um leben zu können, hat der Menſch ſeine natürlichen Bedürfniſſe durch Mittel zu befriedigen, die zweckmäßig ſind. Dieſe Zweckmäßigkeit ſpricht die Vernunft aus, die Klugheit ordnet ſie, und die Religion empfiehlt ſie. Aber die Leidenſchaft, erzeugt aus willkürlichen Gewöhnungen, verkehret das Wahre, das Nothwendige, und zieht den Menſchen an dem Faden der übertriebenen Sinnlichkeit ſo lange herum, bis die Zeit der herrſchenden Noth ihn zerreiſſet. Nämlich wenn der Menſch ſo ein Leben führt,

wie jener Schwelger im Evangelium: Iß, trink, laß dir wohl ſeyn! — ſo iſt zwar für den Augenblick, aber nicht für die Zukunft geſorgt. Die eigentlichen, ſtrengen Bedürfniſſe ſind eben nicht ſo weit greifend, ihre Befriedigung iſt einfach, von der Natur vorgezeichnet; denn die Natur iſt mit Wenigem zufrieden. Wahr iſt es, daß die erhöhte Geiſtes-Kultur der Menſchen auch die ſinnlichen Bedürfniſſe vermehret. Aber der Körper bleibt Fleiſch, und ſein Nahrungsſtoff bleibet in der Weſenheit immer zu allen Zeiten der nämliche. Wir würden die älteſte Geſchichte der Deutſchen nicht kennen, wenn wir ſagten: Unſere Voraͤltern wären ein weichlicher Menſchen-Stamm geweſen. Nein: Da ſtanden in den Urzeiten die Rieſen, die hundertjährigen feſten Männer, die kräftigen Körper, ſo ſtark wie Felſen im Meere, ſo feſt wie die Eichen in ihren Wäldern, dem Winde und Wetter, bei Hitze und Kälte trotzend. Wer hat ihnen dieſe Kraft und Dauer verliehen? Die Sparſamkeit im Genuſſe ihrer einfachen Nahrung, wie ihr Geſchichtſchreiber ſie uns bezeichnet. Je verkünſtelter die Speiſe des Menſchen iſt, deſto krüppelhafter wird ſeine Körper-Maſchine. Wenn der Arzt dem Halbtodten das Leben retten will, was ſchreibet er ihm als unbedingtes Mittel vor? Sparſamkeit in der einfachſten Nahrung.

Wenn nun der Geringbemittelte ſich an die edle Einfachheit erinnert, die ſeine Voraͤltern ſtark und kräftig machte, warum will er manche,

für das Familienwohl verderbliche Dinge nicht aufgeben? Kann er es vielleicht nicht? O! ich kann Alles, ſagt der heil. Paulus (Phil. 4, 13.) durch den, der mich ſtärket. Was ſinnlich iſt, muß durch Geſetze der Vernunft beſchränkt werden. Schränkt ſich nun der Menſch in Sachen ein, die nicht zur Nothdurft gehören, ſo hat er in ſeinem Hauſe einen Ueberfluß, der ihm in theuern Zeiten wohl zu Hilfe kömmt. Machet er es aber wie der verlorne Sohn im Evangelum (Luk. 15, 11.), ſo trifft ihn das nämliche Loos, wie den ungerathenen Sohn, von dem es heißt: Es hatte Jemand zwei Söhne; der Jüngere von ihnen ſprach zum Vater: Vater! gib mir den zugefallenen Theil des Vermögens. Da theilte er das Vermögen unter ſie. Nach wenigen Tagen nahm der jüngere Sohn Alles zuſammen, und zog in ein fremdes Land, wo er ſein Vermögen mit einer ausſchweifenden Lebensart durchbrachte. Nachdem er nun Alles verſchwendet hatte, entſtand eine große Hungersnoth in jenem Lande, und auch er fing an, Noth zu leiden. —

So wie die Einfachheit in der Nahrung die zweckmäßigſte iſt, ſo iſt auch die Sparſamkeit im Genuſſe des kräftigen Getränkes das räthlichſte. Es iſt zwar hart, Gewohnheiten abzulegen, die uns ſo behaglich ſind; aber wenn unſere Umſtände es nicht mehr uns gönnen, wollen wir vielleicht für immer darben, damit wir uns eine Zeit lang bei guter, munterer Lau-

ne erhalten? Der Geiſt des Menſchen wird zwar dadurch geweckt; aber wie empfindlicher wird es ſeyn, wenn er in der Folge ganz erſchlaffen muß? Nichts herrſchet ſo überwiegend über den Willen des Menſchen, als die Gewohnheit an allen geiſtigen Getränken, die ſich auch der Geringbemittelten bemeiſtert. Was hilft ihnen aber die augenblickliche Stärkung, wenn eine immerwährende Schwäche als Folge des Wohllebens nothwendig eintritt? Der Heiland warnet uns, zur Zeit der Noth unſere Herzen nicht mit Freſſen und Saufen zu beſchweren, und ſich nicht den ſinnlichen Lüſten zu ergeben, indem er (Luk. 21, 34.) ſagt: Gebet auf euch acht, daß nicht durch Schwelgerei, Trunkenheit und irdiſche Sorgen eure Gemüther belaſtet werden. — Sei nicht, ruft der Weiſe in den Sprichw. 23, 20. aus, unter den Weinſäufern und Wohllüſtlingen, die ihren Leib entehren; denn die Säufer und Wohllüſtlinge werden arm, und die Schlafſucht wird nur mit zerriſſenen Kleidern kleiden. — Wer muß wohl Wehe rufen? Wer, ach! wer hat wohl Streit, wer Gram? Wer Wunden ohne Noth? Wer unterlaufene Augen? — Die ſich beim Weine verſpäten, die ſich verſammeln, um gewürzte Weine aufzuſuchen. — Blick auf den Wein nicht, der ſich röthet, der in dem Becher Perlen wirft, und gerade hinunter gleitet. Zuletzt ſticht er wie eine Schlange, und verwundet wie eine Otter.

2) Derjenige Punkt, der in theuern, bedrängten Zeiten allgemein zur Sprache kömmt, wenn

man auf Mittel zur Linderung des menſchlichen Elendes denkt, iſt die Ueppigkeit im Zieren des Körpers. Ich berühre zwar dieſen häcklichten Punkt nicht gerne; aber da wir hier vor unſerem Gott ſtehen, der in unſerem Tempel wohnt, und unſere Worte hört, ſo müſſen wir einander die Wahrheit nicht verhehlen, ſondern offenherzig ſagen: Es könnte viel erſpart, und auf Nahrungs-Nothdurft verwendet werden, wenn die Geringbemittelten in den Ausgaben für die unnütze Zierde des Körpers ſich einſchränken möchten. Ich würde es mit der Wahrheit nicht gut meinen, wenn ich nicht ſagte, die Sache wird hierin übertrieben; ſtatt das durch ſauern Schweis Verdiente, durch Arbeitſamkeit Errungene, durch Magd- und Knechtsdienſte Erworbene für die Zukunft, für die Fälle der Noth aufzubewahren, gehet der ganze Verdienſt in ein windiges Körper-Spiel auf. Woher kömmt die Armuth ſo vieler Dienſtboten, die öfters keinen Heller haben, um in bedrängttn Zeiten ſich Brod zu verſchaffen? Sie haben ihr Geld in Ueppigkeit aufgehenlaſſen. Warum müſſen ſo viele fleißige Handwerksleute mit Schulden anfangen, und ſich ſo tief in dieſelben ſtecken, daß ſie ſich in der Folge nicht mehr helfen können? Weil ſie in früheren Jahren vielleicht ſchon als ledig der Ueppigkeit nachhingen, und dem ſtolzen Welttone huldigten. Wie viele Nothpfennige könnte der beſitzen, der ſich bei Zeiten eingeſchränkt hätte? Wenn der Geringbemittelte eine ſolche Lebensart führt, wie jener im Evangelium

(Luc. 16, 19): Es war ein reicher Mann, der ſich in Purpur und feine Leinwand kleidete, und Tag für Tag luſtig und glänzend lebte; — ſo wird das Mark des Haushaltens verzehrt.

Es iſt meine Sache nicht, hier eine beſchränkende Ordnung berühren zu wollen; aber es iſt mein Recht und meine Pflicht, nach der Anleitung der heil. Schrift zu ſagen, was Jeſus ſagte (Matth. 11, 8.): Was zoget ihr aus zu ſehen? Einen Menſchen mit koſtbaren Kleidern angethan? Sehet! Leute in koſtbaren Kleidern ſind an den Höfen der Könige; alſo nicht in armſeligen Hütten. — Wie ſehr hat ſich die Welt geändert! Wer kann den, der auf dem Throne ſitzet, mehr unterſcheiden von dem, der den Thron aus Holz verfertigt, und mit Tuch überziehet? Wer kann in unſern Tagen manche Frau der geringbemittelten Klaſſe mehr unterſcheiden von jener des höhren Standes? Muß es dann in den jezigen harten und theuern Zeiten auch ſolche Frauen geben, die die Ueppigkeit auf das Höchſte treiben? Von ſolchen ſchreibt der heil. Ambros in ſeinem Buche von Naboth Kap. 8: Der Frau muß ein ſchöner Schmuck angeſchafft werden, damit ſie aus Perlen trinke, im Elfenbeine ſchlafe, im ſilbernen Seſſel ſitze, die Hände mit Gold, den Hals mit Halsbändern belade. Die Weiber haben auch die Ketten an ihren Füßen gerne, wenn ſie nur mit Gold gebunden werden. Sie meinen nicht, daß es eine Laſt ſey, wenn es nur koſtbar iſt; ſie meinen nicht, daß es Ketten ſeyen, wenn nur darin Schätze

glänzen. Sie haben ihre Freude auch an den Wunden, damit die Ohren mit Gold durchboret werden, und Edelſteine herabhangen. Auch die Edelſteine haben ihr Gewicht, auch die Kleider ihre Kälte. Man ſchwitzet in den Edelſteinen, es friert einem in ſeidenen Kleidern. Sie ſuchen Edelſteine mit größter Wuth, wenn ſchon das halbe Vermögen darauf geht; ſie ſchonen keines Aufwandes, indem ſie der Begierlichkeit nachgeben. — Wo iſt jetzt in dieſen verhängnißvollen, betrübten Zeiten ein Unterſchied zwiſchen den Fürſtinnen des Reichs und der Verſchwenderinn, die ihren Dienſtlohn unnütz wegwirft? — Der heil. Petrus (1. Brief. 3, 3. ff.) ſchreibt den Chriſten die Geſetze hierin vor, die ſehr wohlthätig wirken, wenn er ſagt: Euer Schmuck beſtehe nicht im Aeußern, in künſtlichem Haargeflegte, goldenem Geſchmeide, und prächtiger Kleidung, ſondern der in ſich gekehrte Gemüth-Menſch, mit immer gleichem, ſanften und ſtillen Sinne; dies hat hohen Werth vor Gott! So ſchmückten ſich auch einſt jene heiligen Weiber, ſie hofften auf Gott, und folgten ihren Männern. So gehorchte Sara dem Abraham, und nannte ihn Herr; und ihr ſeid Töchter, wenn ihr recht thut, ohne irgend eine Drohung zu fürchten. — Das Nämliche ſchärfet uns der heil. Paulus (1. Tim. 2, 9.) ein: Es ſollen die Weiber mit anſtändiger Kleidung, mit Schamhaftigkeit und Beſcheidenheit ſich ſchmücken, nicht mit künſtlichem Haarputz, oder Gold oder Perlen, oder koſtbaren Ge-

wåndern, ſondern (was ſich ziemet für Weiber, die Gottesfurcht zeigen) durch gute Werke. — Der heil. Paulus wußte, wie nachtheilig, wie glückſtörend, wie beunruhigend, wie jammervoll die Lage der Menſchen wird, die keine Zeit und Maaß hierin kennen.

Hat dieſe nachgeåffte, ſtandeswidrige Ziererei nicht die traurige Folge, daß der Geringbemittelte dadurch ein Bettelmann wird, indem er thut, was nicht nöthig iſt, und was nichts nüzzet? Thut dieſes aber vielleicht nur ein einzelner Menſch? Oder ſind es vielmehr Tauſende? Wenn nun die Zahl von Tauſenden ſich håtte retten können, und ſich auf dem Wege der klugen Sparſamkeit nicht rettet; ſollen wir einander nicht warnen, einander nicht auf unſere wahre Lage aufmerkſam machen? — Beherzigen wir die Schilderung des h. Paulus (Röm. 13, 13.): Anſtåndig, wie es am Tage ſich ziemet, laſſet uns leben, nicht in Nachtſchwårmen und Trinkgelagen, nicht in Unzucht und Hurerei, nicht in Zank und Streit, ſondern ziehet den Herrn Jeſus Chriſtus an, und pfleget den Leib nicht zu Gelüſten. — Unſere Lage iſt die nåmliche; darum, mein lieber Chriſt! ſey thåig und eifrig, ſey ſparſam und måßig; faſte nicht nur im Genuſſe des Fleiſches allein, faſte ſo, wie es unſere Kirche im Faſtendekrete nach dem Geiſte des Evangeliums empfiehlt: Tödte deine Sinnlichkeit ab; ſchrånke dich im Gebrauche der koſtſpieligen, unnützen Pracht ein; gewöhne dich an

eine deinem Stande gemäße, bürgerliche Ordnung; ſteige nicht zu hoch; denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget werden; komme deinem Mitbruder zu Hilfe durch guten Rath, gefälligen Gang, aufrichtige Empfehlung, erquikkenden Troſt, paſſende Belehrung, wohlmeinende Ermahnung; haſt du wenig Vermögen, ſo trage kein Bedenken, auch vom Wenigen Almoſen zu geben; trage dein Scherflein wie die Wittwe im Evangelium zur Linderung der in der Noth ſchmachtenden Menſchheit bei. Der heil. Baſilius ſagt: Wenn gleich dein ganzer Vorrath auf ein wenig Brod ankäme; es ſtünde aber vor der Thüre ein Bettler, der dich darum anſpräche, ſo lange auch dieſes Wenige aus dem Gewölbe hervor. Haſt du nichts, ſo gib Thränen; denn Thränen ſind auch Almoſen, wie Paulus (Röm. 12, 15.) ſpricht: Weinet mit den Weinenden. Uebe in den jetzigen theuren Zeiten die chriſtliche Arbeitſamkeit und die zweckmäßigſte Sparſamkeit aus, und rufe mit dem Pſalmiſten (89, 17.) aus: Es walte über uns die Huld des Herrn, unſeres Gottes, Er fördere unſerer Hände Werk, laſſe unſer Thun gelingen.

Fünfte Faſten=Predigt.

Pflichten der Armen ohne Schuld in theuern Zeiten.

Die Größe der chriſtlichen Tugend zeiget ſich beſonders in den Tagen des Leidens an den Leidenden ſelbſt. Wie das Gold im Feuer ſeine Probe beweiſt, ſo erſcheint der leidende Chriſt in harten und bedrängten Zeiten in ſeiner hohen Würde. Gott leget durch ſeine Gnade in das chriſtliche Herz ein Leidens=Vermögen, welches wie ein Fels mitten in den Wellen des brauſenden Meeres feſtſteht, und die Stürme nicht achtet, welche auf daſſelbige hereinbrechen. Gott hat dieſes Vermögen uns geſchenket, ſo iſt es auch Pflicht, es zu üben. Die Gelegenheit dazu bietet uns die jetzige harte Zeit an. Jene, auf welche dieſe Pflicht ſich hauptſächlich bezieht, ſind die Armen. Ich unterſcheide aber zwiſchen den Armen eine doppelte Gattung, erſtens ſolche, die ohne Schuld arm ſind, und zweitens ſolche, die durch ihre eigene Schuld verarmt ſind. Von jenen ſpreche ich heute, und frage: **Welches ſind die Pflichten unſchuldig armer Chriſten bei den jetzigen theuern Zei=**

ten? — Ich antworte: vorzüglich folgende drei: Der Arme ſoll für ſeine Erhaltung

1) Gott im Himmel;
2) ſeinen Wohlthätern auf Erden danken;
3) dieſen Dank an ſich ſelbſt verwirklichen.

I. Theil.

Gott theilet ſeine Gaben nach ſeinem unerforſchlichen Willen aus. Den einen laſſet er in dem Palaſte geboren werden; den andern in der armen Hütte. Der eine iſt geſegnet mit Vermögen; dem andern raubet der Feind, die kriegeriſchen Zeiten, Mißwachs, Ueberſchwemmung, Krankheiten, Feuer und Hagel des Himmels ſein geringes Habe. Arm und bloß betrat Mancher die Welt, und kein Glückſtern erheitert ſeine Tage; er bleibt arm, bis er ſtirbt, ohne alle Schuld. — Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kömmt vom Herrn. So betete einſt Hanna, Samuels Mutter, im Tempel (1. Sam. 2, 7, ff.): Der Herr machet reich und arm, beugt nieder, hebt empor. Vom Staube richtet er Geringe auf; erhebt Dürftige von der Niedrigkeit, um unter Große ſie zu reihen, beſchenkt ſie erblich mit dem Ehrenſtuhle; denn er ſenkte ein der Erde Pfeiler, ſetzte auf ſie den bewohnten Kreis. So ſingt der heil. Sänger (Pſal. 112.): Geprieſen ſey der Name des Herrn, vom Aufgange bis zum Niedergange. Wer gleicht dem Herrn, unſerm Gott, der in der Höhe

ſich ſeinen Thron geſetzt, und niederſenkt den Blick, um zu ſchauen, was im Himmel und auf Erden iſt? Er richtet auf vom Staube den Schwachen, und erhebt von der Niedrigkeit den Dürftigen, um ihn zu ſetzen neben Fürſten, den Fürſten ſeines Volkes.

Wir kennen die Schickſale von mehreren Leiden den aus der heil. Schrift. Jakob, der arm und nur mit einem Stabe über den Jordan ging, mußte aus Hungersnoth ſeine Söhne nach Aegypten ſchicken, um Getraid einzukaufen. — Ruth war arm, und ſammelte aus Noth auf dem Felde zur Aerndtezeit Aehren, um ſich und ihre Schwiegermutter zu ernähren. — David, der als armer Knabe die Schafe hütete, war als König auf ſeiner Flucht vor Saul in eine ſolche Noth verſetzt, daß er Brod betteln ließ, um dem Hungertode nicht zu unterliegen. — Der Prophet Elias kam aus Hungersnoth zu einer Wittwe von Zarpath, und begehrte Brod. Dieſe erwiederte ihm: Beim Leben des Herrn, deines Gottes! ich habe nichts Bebackenes, außer eine handvoll Mehl im Kaſten, und ein wenig Oel im Kruge, und ſiehe! ich leſe ein Paar Stücke Holz zuſammen, und gehe dann hinein, und bereite es mir und meinem Sohne, daß wir es eſſen, und dann ſterben. 1. König. 17. — Von Hiob heißt es (1, 13. ff.): Eines Tages kam ein Bot zu ihm, ſprechend: Siehe! die Feinde kamen und nahmen die Rinder, die beim Pflügen, und die Eſelinnen, die auf der Weide waren, und ſchlu-

gen die Knechte mit dem Schwerte. Ein anderer brachte die Nachricht: Höre! Feuer fiel vom Himmel, und brannte unter den Schafen, und fraß ſie. Wieder ein anderer kam eilends mit der Botſchaft: Die Feinde fielen über die Kameele her, nahmen ſie, und ſchlugen die Knechte mit der Schärfe des Schwertes. Endlich lief die traurige Kunde ein: Deine Söhne und Töchter aßen und tranken in dem Hauſe ihres Bruders, und ſiehe! da kam ein großer Sturm über die Wüſte her, und ſtieß an die vier Ecken des Hauſes. Es ſtürzte über die Jünglinge, und begrub ſie unter dem Schutte. Durch dieſe traurigen Nachrichten von Unglücksfällen auf das Tiefſte gerührt, zerriß Hiob ſein Gewand, raufte ſein Haupt, fiel auf die Erde, und betete: Nackt kam ich aus Mutter Leibe, und nackt kehre ich dahin zurück. — So gibt es auch in unſern Tagen viele arme und bedrängte Menſchen, die ohne ihre Schuld in die tiefſte Armuth geſunken, und in der größten Hungersnoth ſchmachten. Dieſe wahrhaft dürftigen Mitchriſten haben jetzt um ſo wichtigere Pflichten, weil die Erfüllung derſelben ihre Lage allein lindern, und ſie ſelbſt Gott und den Menſchen angenehm machen kann.

a) Die erſte Pflicht iſt, ſie ſollen Gott danken, daß er für ſie ſorget, und wachſen laſſet, wo ſie nicht bauen; daß ſie ärndten, wo ſie nicht ſäeten; daß ſie genießen, wo ſie nicht ſammelten. Kein Fuß breit Erde iſt ihr Eigenthum; und doch theilen ſie den Segen, den die

Erde bringt. An ihnen iſt es ſichtbar, was David (im Pſalm 9, 10.) betet: So ſey dann, o Herr! die Zuflucht der Armen, eine Zuflucht zu der Zeit der Noth. Ja! der Herr vergaß der Armen Schreien nicht. So ſey ferner mir gnädig, o Herr! — Dagegen ſollen ſie auch ihre Hände zu Gott falten, wie jener Fromme (im Pſalm 21, 23. ff.): So will ich, o Herr! deinen Namen meinen Brüdern preiſen, will dich verherrlichen in der Mitte der Verſammlung. Es loben und ehren den Herrn alle ſeine Verehrer; es bebe ehrfurchtsvoll vor ihm die ganze Menſchheit! Denn er verachtet, verſchmähet nicht des Hilfloſen Leiden, er verbirgt vor ihm ſein Antlitz nicht, und höret, wenn er zu ihm rufet. Mein Loblied ſoll in großen Zirkeln dir ertönen, erfüllen werde ich meine Gelübde vor den Augen ſeiner Diener. Satt ſollen ſich die Dürftigen eſſen, und den Herrn verherrlichen; auf lange hin ſoll ihr Herz ſich laben!

b) Ihren Dank gegen Gott, den gütigſten Vater der Armen, ſollen die ohne Schuld Verarmten beſonders dadurch zeigen, daß ſie den — ihnen eigenen Pflichten deſto gewiſſenhafter nachgehen, nämlich: daß ſie das Muſter der ſtillen Tugend ſind, weil ſie kein Beiſpiel großer Thätigkeit ſeyn können. Wenn ſie kein Aufſehen in der Welt durch erhabene Handlungen machen können, ſo mögen ſie in den engen Grenzen des niedrigſten Standes ein vertrauenvolles, Gott ergebenes Gemüth bewahren, das ihre wahre Zierde iſt.

Sobald ſie dieſe Pflicht außer Acht ſetzen, werden ſie ihren Stand entehren, und ihre Zuflucht zu niedrigen Mitteln nehmen, welche die Hand Gottes von ihnen abziehen. Die Lage des Armen iſt öfters äußerſt hart. Faſſe er einen chriſtlichen Muth, und trete er nicht auf den Weg der Verzweiflung, die ihn um das Edelſte, das ewige Heil bringet. Gott iſt immer mit ſeiner Hilfe bei denen, die ihn ohne Unterlaß anflehen. Wie der Pſalmiſt (144, 14. ff.) ſagt: Der Herr unterſtützt die Sinkenden, und hilft Gebeugten wieder auf. Er iſt gerecht in allem ſeinen Thun, in allen ſeinen Werken liebevoll. Nahe iſt er jedem, der zu ihm betet, und nahe denen, die zu ihm flehen mit Beharrlichkeit. Er thut, was ſeine Verehrer wünſchen, er vernimmt ihr Schreien, und rettet ſie, und ſchützet Alle, die ihn lieben. — So oft Jeſus die Hungrigen ſpeiſete, wand er ſich gegen Himmel zu ſeinem Vater; Er vermehrte das Brod durch ſeine Wunderkraft, und ſpeiſete zu Genüge die Verehrer Jeſus. So iſt auch Gott um uns, und ſendet uns Hilfe, wo wir nicht daran dachten, wenn wir Jeſus verehren und anrufen. Ja, Gott iſt mit uns; von ihm kömmt Heil und Segen. Er gibt den Hungrigen Nahrung, und ſpendet den Dürftigen Brod. Dank ſey dem Höchſten!

II. Theil.

Die zweite Pflicht des Armen iſt: Er ſoll ſeinen Wohlthätern auf Erden danken, die ihm das Almoſen zuſpenden, und von dem

Ihrigen nehmen, um es ihm zu geben. Die erſten Wohlthäter auf Erden ſind:

a) Die Väter des Vaterlandes, die ihre milde Hand öffnen, nnd den Hungrigen von ihrem Vorrathe mittheilen. Wie groß ſind öfters dieſe Opfer, die ſie der leidenden Armuth bringen! Wie gerne öffnen ſie ihre Schätze, und reichen ihr Eigenthum denen hin, die es nur mit Zufriedenheit genießen ſollen! Dieſes iſt der Ausfluß der chriſtlichen Liebe. Dieſes geſchieht nach dem Willen und dem Beiſpiele Gottes, welcher die Erden-Güter hinreichend für die Welt ſchaffet, und die Vertheilung derſelbigen dem chriſtlichen Sinne überlaſſet. — Wenn nun unſere großmüthigen Oberen ſo freigebig ſich beweiſen, wenn der Staat ſo große Opfer bringet, ſo ſoll aber auch der dürftige Unterthan ſeiner Pflicht der Dankbarkeit nachkommen, daß er ein deſto redlicher Unterthan iſt; durch die vorübergehende Noth ſich nicht hinreißen laſſet, die Staats-Geſetze durch einen verkehrten Sinn, durch Diebſtahl, Mord, Brand, Betrug, Eingriffe in das Privateigenthum und andere böſe Handlungen zu verletzen, und der Barmherzigkeit ſich unwürdig, dagegen der Züchtigung ſich ſchuldig zu machen. Wie dringend ſchärfet der heil. Paulus (Eph. 4, 28.) den Armen dieſe Pflicht ein, indem er ſagt: Wer geſtohlen, der ſtehle nicht mehr, ſondern arbeite vielmehr, und treibe ein nützliches Gewerbe, damit er im Stande ſey, dem Dürftigen mitzutheilen. — Leget ab (ſagt er Kol. 3, 8.) Zorn,

Hitze, Bosheit, Läſterung und ſchändliche Reden aus eurem Munde. — Zachäus (erzählt Lucas 19, 8,) trat vor Jeſus hin und ſprach: Siehe Herr! die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen; und habe ich Jemand um Etwas betrogen, ſo gebe ich es vierfach wieder. — Wie leicht werden die Menſchen, wenn es ihnen hinderlich gehet, durch böſe Wünſche beſeelt? Wie lüſtern werden ihre Begierden nach fremden Gute? Wie neidiſch ſieht ihr Auge auf Andere hin, die ſie unterſtützen? Und wie wenig achten ſie auf das Gebot des Herrn: Weder deines Nächſten Haus, noch Acker, noch Güter ſollſt du begehren!

b) Nebſt den höchſten Wohlthätern wecket Gott immer auch in harten Zeiten chriſtliche Seelen auf, die ihren Mitbürgern tauſend Gaben ſchenken, Hunderte verſorgen, ſpeiſen, kleiden u. dgl., wodurch ihre Noth gelindert wird. Wo iſt ein wahrhaft Armer, der nicht unterſtützet wird? Wie viele edle Seelen haben in der Vorzeit für ſie geſorgt, und durch reiche Vermächtniſſe der künftigen Armuth gedacht? — Der Arme hat gegen dieſe guten Menſchen auch ein gutes Gemüth zu äußern. Dieſes kann und ſoll er dadurch zeigen, daß er

α) für ihr Wohl ein frommes, vom ächt religöſen Herzen kommendes Dankgebet verrichte, mit gerührtem Herzen ein ſeliges Loos ihnen wünſche, wie uns der heil. Paulus (Phil. 4, 18. ff.) das Beiſpiel und die Form des Gebetes gibt mit den Worten: Ich habe nun genug, und

habe über genug; ich bin reich, ſeitdem ich durch Epaphroditus eure Gaben erhalten; ein lieblicher Geruch, ein angenehmes Opfer, wohlgefällig vor Gott! Mein Gott aber gebe euch reichlich Alles, was ihr bedürfet, aus ſeiner herrlichen Segensfülle durch Jeſus Chriſtus! Gott, unſerm Vater! ſey Lob und Preis in alle Ewigkeit.

β) An das fromme Gebet ſollen ſich chriſtliche Dienſte anſchließen; dieſes erwartet man von den unterſtützten Armen. Hat er gleichwohl keine Güter, ſo hat er doch gewiß Kräften, die er dem Danke gegen ſeine Gutthäter widmen kann. Er kann ſeine Erkenntlichkeit durch Handlungen beweiſen, die dem kranken Mitmenſchen ſo willkommen, ſo nothwendig ſind. Wird der Dürftige unterſtützet, ſo ſoll er auch ſeine kranken Mitbrüder durch Pflegen, Warten, Bedienen und Wachen unterſtützen. Wird ihm geholfen, ſo helfe er auch. Was er will, das ihm die Menſchen thun ſollen, das thue er ihnen auch. So wird er der menſchlichen Geſellſchaft ein thätiges Mitglied.

γ) Der Arme ſoll des Guten ſich würdig zeigen, welches ihm zufloß; nie vergeſſen, was ihm wohl that; ſich bereit, willig zeigen gegen die, welche ihm im Elende hilfreiche Hand boten; nicht ſäumen, das zu erſetzen, was ihn aus der Noth half. — Wenn der gute, reiche Mann dem armen Taglöhner Arbeit gibt, ſo verrichte er ſie mit Ernſt und Eifer. Wenn der brave Meiſter dem armen Lehrjungen umſonſt den Unterricht ertheilt, der ihm einſtens ſeinen Unterhalt bringen ſoll;

ſo ſey er willig, aufmerkſam, und gehorſam. Wenn die arme Tochter aus bloßer Gnade von der edlen Hausfrau in Dienſte, Koſt, Kleidung und Verſorgung genommen wird, ſo ſey ſie rechtſchaffen, und benütze die Nebenſtunden nicht zum Müſſiggange oder liederlichem Lebenswandel. Wenn der arme Knecht von dem großmüthigen Herrn Brod erhaltet, ſo behandle er den Herrn mit Redlichkeit, und ſorge für das Wohl ſeiner abweſenden Herrſchaft ſo gut, wie für das Seinige. Wenn der wohldenkende Kapitaliſt dem armen Bürger Kredit gibt, ſein väterliches Erbe ihm rettet, und ihn mit Nachſicht und Güte in harten, und theuern Zeiten überhäufte, ſo ſey er einſtens nicht grob, wenn das Glück einer beſſeren Zeit ihm winkt, und die Ausſicht zu günſtigeren Vermögens-Umſtänden ſich aufheitert. — Die Schuldner, welche Geld entlehnen, hernach aber, wenn ſie es wieder geben ſollen, undankbar ſind, ſchildert der heil. Ambros in ſeinem Buche von Tobias Kap. 21. auf folgende Weiſe: Wie abſcheulich iſt es, daß du demjenigen, welcher dir geholfen hat, für ſeine Wohlthat Ueberlaſt wieder gibſt? Wenn du dieſen, welchem du ſchuldig biſt, wirſt betrogen haben, ſo wirſt du hernach zur Zeit deiner Noth keinen mehr finden, der dir leihe. Bedenke zuvor, wie du bezahlen wolleſt, hernach entlehne. Arm ſeyn, iſt keine Sünde; bedürftig ſeyn, iſt keine Schande; aber Schulden haben, iſt eine Schande, und nicht bezahlen, eine noch größere. Willſt du nicht bezahlen, ſondern

betrügen, ſo wirſt du aus einem Freunde einen Feind machen; ſtatt der Ehre wirſt du Beſchimpfung davon tragen; Fluch für Segen einärndten. Betrachte, wie ſehr dieſe Dinge den guten Namen verletzen; wie wenig ſie ſich für einen ehrlichen Mann ſchicken.

Sehen Sie, H. Z., wie viele Zweige die Dankbarkeit der Armen in ſich faſſet! Wie nothwendig und empfehlend ſie ſind! Wie das Chriſtenthum das Band in der Welt zwiſchen Armen und Reichen ſo enge, ſo innig knüpfet!

III. Theil.

Der Arme, der von Gott und guten Menſchen erhalten wird, ſoll ſein dankbares Gemüth auch an ſich verwirklichen. Wie jedem Menſchen, ziemt ihm beſonders

a) die Tugend der chriſtlichen Mäßigkeit. Die Erfahrung lehret es, leider! zu ſehr, daß man oft in einem Tage verzehret, was auf mehrere Tage unſer Leben hätte friſten können. Wie ſchön ſagt uns hierüber Salomo's Denkſpruch (15, 15.): Des Armen Tage ſind alle ſchlimm; aber das Herz des Fröhlichen gleicht einem ſteten Freudenmahle.— Bei Gottesfurcht iſt Wenig beſſer, als große Schätze mit viel Geräuſch. Ein Gericht Gemüß mit Freundſchaft iſt viel beſſer, als ein gemäſteter Stier mit Feindſchaft.— Ein geringes, mäßiges Mahl, mit Liebe und Freuden gereicht, iſt einer Tafel mit Nichtaufrichtigen, wo Unmäßigkeit herrſcht, vorzuziehen.— Der Herr läßt nicht ungeſtillt den Hunger des Guten, die Gier der Laſterhaften vereitelt er.

b) Wenn der Arme ſich ſeinen niedrigen Verhältniſſen anpaſſet, ſo genießt er Achtung; hingegen ein gewiſſer dreiſter, trotziger Sinn hat für ihn die nachtheiligſten Folgen. Deswegen ſagt Jeſus Sirach (25, 3.): Drei Dinge haſſet meine Seele, und ihr Weſen verdrießt mich ſehr: Ein hoffärtiger Armer, ein lügenhafter Reicher, und ein verbuhlter, unverſtändiger Greis. — Der Arme ſchicke ſich in die Zeit, und handle, wie der heil. Paulus (Eph. 5, 15. 16.) ſagt: Sehet nun wohl zu, Brüder! wie ihr vorſichtig wandelt, nicht wie Thoren, ſondern wie Weiſe, machet euch die Gelegenheit zu Nutze; denn die Zeiten ſind ſchlimm.

c) Der Arme füge ſich in ſeine drückende Lage; denn auch dieſe kennet Gott, wie David (Pſalm. 17, 19.) ruft: Sie überraſchten mich zur Unglücksſtunde; doch der Herr ward meine Stütze. Er brachte mich in weiten Raum, und befreite mich; er wollte mir ſehr wohl. Der Herr lohnte meine gute Sache, vergalt mir meiner Hände Reinigkeit; denn auf den Wegen des Herrn hielt ich mich. — Die geduldige Sinnesart erſparet ihm manches Wehe, und benimmt ſeinem Leiden das Bittere. Dieſe Bemerkung machte ſchon der Prediger Salomo's (6, 11.): Viele Klagen vermehren nur das Elend. Was hat der Menſch davon?

d) Die chriſtliche Armuth hat ihren Werth im Geiſte; nur jene nennt Jeſus ſelig, die arm im Geiſte ſind; denn für ſie iſt das Himmelreich.

Der Prophet Iſaias (57, 15.) läßt Gott ſo ſprechen: Ich wohne in der Höhe, und am heiligen Orte, aber auch bei denen, die gebeugten und demüthigen Geiſtes ſind, damit ich den Geiſt der Demüthigen und der Gebeugten belebe. — Die Armuth iſt glücklich, wenn ſie ihr Glück in dem Bewußtſeyn der Rechtſchaffenheit ſuchet. Dieſe verſtehen die ſalomoniſchen Denkſprüche unter den Worten: So decket der eine ſeine Gierde nach Reichthum, der Arme aber höret nicht Vorwürfe. Der Arme, der redlich einhergehet, iſt beſſer als ein Reicher mit verkehrten Lippen. Der Arme, der unbeſcholten wandelt, iſt vorzuziehen dem Reichen, der verkehrte Wege geht. — Kann der Arme nicht glänzen, wie andere Menſchen, ſo wirft doch ſeine geduldige Seele den Tugendglanz hinauf zu Gott; denn er beruhiget ſich mit dem hohem Gedanken: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.

e) Der Arme tröſtet ſich mit dem Hinblicke auf die frohe Ewigkeit. Aber hier auf dieſer Erde muß er erſt ſtreiten, kämpfen und fechten wie der Held auf dem Kampfplatze, und dort wird ihm der Sieg, der Triumpf zu Theil werden. Der Weg zum Himmel iſt nicht mit Roſen und Veilchen beſtreut, ſondern mit Dornen und Diſteln belegt. So wie Jeſus dort für ſeine Leiden verherrlichet wurde, ſo wird auch der Arme, wenn er ſeine Armuth aus Liebe zu Gott gerne duldet, und der Tugend getreu bleibt, an dieſer Herrlichkeit Antheil nehmen; zu welchem Lohne ihm der

heil. Paulus die ſicherſte und gegründeſte Hoffnung macht, indem er (Röm. 8, 17.) ſchreibt: Wir ſind Kinder Gottes. Sind wir aber Kinder, ſo ſind wir auch Erben, ſowohl Erben Gottes, als Miterben Chriſtus; wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit gelangen. Ich halte nämlich dafür, daß die Leiden dieſer Welt gar nicht zu vergleichen ſind mit der Herrlichkeit, die künftig an uns offenbar werden wird. — Dieſe ſüße Hoffnung iſt der lindernde Balſam für die den Herzen der Armen durch die Noth geſchlagenen Wunden, die Gott heilen, und ihr Elend in erquickende Seligkeit verwandeln wird. Gottes Vaterhand wird alle Thränen von ihren Augen abtrocknen, wie uns der heil. Johannes in ſeiner Offenbarung (7, 17.) verſichert: Das Lamm vor dem Throne wird ſie weiden, und zu lebendigen Waſſerquellen führen, und Gott wird alle Thränen von ihren Augen wiſchen. Eben ſo ſpricht Iſaias (25, 8.) von Gott: Er entfernt den Tod für immer, und trocknet ab die Thränen von allen Angeſichten; die Schmach ſeines Volkes wird er vertilgen von der ganzen Erde. — Nun, lieber, ohne Schuld verarmter Chriſt! biſt du von armen Aeltern geboren, ſo denke an Jeſus, deinen Heiland, der auch arm auf die Welt kam, um ſeine Lehre den Armen zu verkündigen. Jeſus nahm ſein Kreuz, das er nicht verdient hatte, willig auf ſeine Schulter, ging wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, ohne ſeinen Mund zu öffnen, dem Richtplatze zu, blieb gelaſſen in ſeinem Leiden, bis

er ſeine edle Seele aushauchte: ſo trage auch du, armer Chriſt! in den jetzigen harten, theuern und bedrängten Zeiten dein Kreuz mit Geduld, welches Gottes Vaterhand dir, auch ohne dein Verſchulden, auflegt! — Biſt du durch Unglücksfälle in Armuth geſunken, ſo ſpreche mit Hiob: Der Herr gab's, der Herr nahm's; der Name des Herrn ſey geprieſen. — Biſt du hungrig oder durſtig; biſt du gebeugt und niedergedruckt durch die jetzige Hungersnoth, ſo bete vertrauensvoll zu Gott mit dem Pſalmiſten (145, 5.): Heil dem, der ſein Vertrauen auf Gott ſetzt! Er ſchaffet den Bedrückten Recht, und gibt den Hungrigen Speiſe. Er richtet die Gebeugten auf, liebt die Frommen, und ſorgt für den Waiſen und die Wittwe.

So ermahne ich euch, ihr ohne Schuld armen Mitbrüder! alſo mit den Worten des heil. Jakobs (5, 7. ff): Haltet geduldig aus, Brüder! bis auf die Zukunft des Herrn. Sehet! der Landmann muß warten auf die köſtliche Frucht des Feldes, und harret geduldig, bis ſie den Regen und Thau erhält. So harret geduldig auch ihr! ſtärket eure Herzen. — Brüder! preſſet einander keine Seufzer aus, daß ihr nicht verurtheilt werdet. — Im Dulden, und Ausharren im Leiden, meine Brüder! nehmet ein Beiſpiel an Hiob! wir preiſen ſelig dieſen Dulder; und bedenket noch: Gott iſt unſer Herr, iſt mitleidsvoll und barmherzig.

Sechste Faſten-Predigt.

Pflichten der durch eigene Schuld Verarmten in theuern Zeiten.

Alles hat ſeine Zeit, rief einſt der Prediger Salomo's (Kap. 3.) ſeinen Zeitgenoſſen zu. Es gibt eine Zeit zu weinen, und zu lachen; zu trauern, und zu tanzen; zu erwerben, und zu verlieren; zu bewahren und wegzuwerfen. Die Härte der jetzigen Periode ſaget Jedem: Jetzt iſt die Zeit zum Leiden. Dieſe Empfindung dringet ſich zwar allen Ständen auf, aber ſie trifft beſonders jene Arme, die durch eigene Schuld die Laſt der theuren Zeit ſich doppelt aufluden.

Wir finden überall, beſonders in den großen Städten, verarmte Menſchen, die nicht ſowohl durch Unglücksfälle, als durch eigenes Verſchulden ſich in die betrübte Lage verſetzten. Zwar ſaget uns die Religion: Habe Mitleiden mit deinem Nächſten: Sehe ihn als Verirrten an; entziehe ihm Nichts, was ſeine Noth lindert; er iſt Menſch, er iſt Chriſt. Vergebe ihm ſeine Fehler, wie Gott die Sünden verzeiht. Dieſe Grundſätze ſpreche auch ich aus, und empfehle ſie. Aber der Religions-Lehrer ſoll dieſe Gelegenheit benützen, um ſtrenge Wahrheiten zu ſagen, welche einen doppelten

Zweck haben: Die Leidenden mit Gott auszuſöhnen, und die Uebrigen zu warnen. Ich beantworte alſo heute die Frage: Was hat der durch ſeine Schuld verarmte Chriſt in den jetzigen bedrängten Zeiten

I. zu denken;

II. zu thun?

I. Theil.

Die Armuth iſt ein hartes Schickſal; aber doppelt hart iſt ihr Zuſtand, wenn man durch eigene Schuld ſich in denſelben verſetzte. Dieſes kann auf viele, mehr oder weniger ſchuldhafte Art veranlaſſet werden, theils A) durch Unthätigkeit menſchlicher Kräfte; theils B) durch wirkliches unſittliches Leben.

Die Kräfte des Menſchen liegen ſowohl α) im Verſtande, als β) in ſeinem Körper. — Wer α) nicht verſtändig iſt, ſeine Vernunft nicht gehörig ausbildet, unbeſonnen ſeinem Haushalten vorſtehet, und keine Urtheilskraft beweiſet, der kann und muß bei dem reichſten Vermögen verarmen. Wo der Leichtſinn im Hauſe herrſchet, wo keine, oder nicht die nöthige Aufmerkſamkeit auf die Familien-Glieder gerichtet wird, da wird das ſchöne väterliche Erbe bald verſchwinden.

β) Jeder Acker, der Früchte tragen ſoll, muß gebauet werden; jede Kraft, die in dem menſchlichen Körper liegt, muß entwickelt, und angewendet werden. Wo man immer zehret, und nichts erwerben will, da entſteht Entſchöpfung und Noth. Die letzten Dinge werden arg.

B) Wenn man die Armen-Liſte durchgehet, ſo findet man auch eine bedeutende Zahl Solcher, die durch ihr ſündhaftes Betragen den Jammer ſich zuzogen, in welchem ſie jeꝫt ſeufzen. Dieſe bedauerungswürdigen Menſchen ſollen denken: Es gibt einen gerechten Gott, der die Sünder ſtrafet! — Laſſen wir dieſe ſelbſt nach ihren einzelnen Verhältniſſen Aeußerungen thun, die ihrer würdig ſind.

1) Der junge Menſch, der in die Fußtritte des verlornen Sohnes eintrat, denke jeꝫt: Ich hatte gute chriſtliche Aeltern. Sie verwanden ihr halbes Vermögen auf meine Erziehung: aber ich benüꝫte die Stunden meiner Jugend nicht, betrat den Weg der Gottloſen, und ſaß im Kreiſe des Verderbens: ich ſchwelgte Tag und Nacht; lernte Nichts: brachte die feurigen Jugend-Jahre mit Nichtsthun zu: fand das einzige Vergnügen im Spielen, und in anderen zeit- und geldverſplitternden Gelagen. Jeꝫt darbe ich, und leide Noth. Wie hart geht es mir, auf ehrlichem Wege mich zu ernähren. Ich bin der wahrhaft verlorne aufgezehrte Sohn. Vater und Mutter ſind nicht mehr da, die für mich ſorgen! Wie ſchwer fällt mir die Sorge für mich! Ich ſtehe jeꝫt als ſelbſtſtändiger junger Menſch da, der keine Ausſichten vor ſich hat! Jeꝫt erkenne und fühle ich, daß ich gefehlt habe, und daß Gott ſeine Strafruthe vom Himmel mir ſendet!

2) Ein Anderer, der unbeſorgt um die Zukunft in ſeinen früheren Jahren durch muthwil-

liges Schuldenmachen ſich in die Armuth verſetzt ſieht, denke: Wie leicht hätte ich in der Welt mein Glück finden, und mein bürgerliches Haushalten begründen können, wenn ich mich mehr zurückgezogen hätte von den lärmenden Geſellſchaften, die mir ſo viele unnütze Ausgaben verurſachten. O! hätte ich daran gedacht, was Jeſus Sirach (18, 32.) ſagt: Folge nicht deinen Begierden, und beherrſche deine Wünſche. Denn wenn du deine Seele der Willkür deiner Begierden hingibſt, ſo wirſt du dich deinen Feinden ſelbſt zum Geſpötte machen. Ergötze dich nicht ſo ſehr an vielen Praſſen, und laß dich nicht zu ſehr durch Gelage feſſeln, damit du durch die, vom geborgten Gelde gegebenen Beiträge nicht ſo verarmeſt, daß du nichts mehr im Beutel behälſt. — Ich mußte meine Laufbahn als junger Bürger in Schulden antreten: ich arbeite zwar jetzt, wo mir der Verſtand aufgeht, nothgedrungen Tag und Nacht. Aber es will nicht zureichen, mich von dem Andringen meiner Gläubiger zu retten. Ich bin ein unglücklicher Bürger, unglücklich durch mich! O wie ſehr züchtiget mich Gott! Jetzt ſehe ich zu meinem bitteren Schaden ein, wie wahr die Denkſprüche Salomo's ſind: Liebe nicht den Schlaf, damit du nicht verarmeſt; halte deine Augen offen, ſo haſt du des Brodes die Fülle. — Wer Luſtbarkeiten liebt, dem wird es fehlen; wer Wein liebt, wird nicht reich. — Der Weisheit Freund erfreuet ſeinen Vater; der Müßiggänger bringt ſein Vermögen durch.

3) Ich ſehe mich weiter um, da finde ich eine bedrängte Wittwe, die mit zaghafter Stimme mir zuruft: Ich war einſt eine anſehnliche Frau, hatte Geld und Gut genug. Aber ich war eitel, und üppig: fand mein einziges Vergnügen in angenehmen Geſellſchaften: ich huldigte dem Welttone: der kleinen Welt angehörig, vermöge meines Standes, ſpielte ich die glänzendſte Rolle in der großen Welt: ich lebte ohne Grenzen der Mäßigung: es war mir nichts zu theuer, nichts zu koſtbar, wenn meine Luſt ſich dahin neigte. Ich habe es genoſſen. Aber jetzt leide ich Hunger! Der große Weltton iſt zurückgedrängt auf eine jammernde Stimme, die ausruft: Gott, wenn du ſtrafeſt, ſtrafeſt du hart! — Wie wahr iſt es, was der heil. Paulus (1. Tim. 5, 5.) ſagt: Eine wahre Wittwe, die verlaſſen iſt, ſetzt ihr Vertrauen auf Gott, und läßt nicht ab mit beten und flehen Tag und Nacht; die aber ein üppiges Leben führt, iſt lebendig todt. Solches ſchärfe ein, auf daß ſie untadelhaft ſeyen.

4) Ich begebe mich in die Wohnung eines kranken armen Mannes, der mit Thränen im Auge mir entgegenſeufzet: Da liege ich arm und verlaſſen. So lange es gut um mich ſtand, und ich aufgehen ließ, hatte ich Freunde genug. Aber ſobald mein Haushalten ſich trübte, ſieht mich Jeder mit trüben Augen an: ſie wollen mich nicht mehr kennen. Ich muß geſtehen, fährt er fort, ich war ein liederlicher Menſch, überließ mich den groben ſinnlichen Ausſchweifungen: ich

habe Laſter begangen, wegen derer einſt Gott die Stadt Sodom in Rauch aufgehen ließ. Ich brachte mein Leben in Ausſchweifungen und Wohllüſten, im Schwelgen und Zechen zu: jetzt ſehe ich ein, daß ich unter ſolchen Geſellen gehörte, vor denen der heil. Petrus (1. Brief 4, 3.) warnt: Die Ausſchweifenden werden den Lohn ihrer Ruchloſigkeit erhalten; ſie, deren Luſt tagelanges Schwelgen iſt, dieſe Schandflecke und Scheuſale, die von ihren Betrügereien ſchwelgen und nur ſchmauſen; deren Augen voll ſind ehebrecheriſcher Luſt, und im Sündigen unerſättlich; die unbefeſtigten Gemüther berücken, die ein auf Habſucht ausgelerntes Herz haben, die Kinder des Fluches! — Nun bin ich, ächzet er fort, entnervt am Körper: mein Geiſt iſt erſchlafft. O wie unſelig bin ich, da ich meinen baldigen Tod an dieſem meinen ausgemägerten Körper wahrnehme! So züchtigt Gott! und ſo muß ich, da Gott kein Wunder an mir thut, und alle Hoffnung zur Rettung meines jungen Lebens dahin iſt, als ein Opfer für meine Sünden fallen! O! hätte ich die Lehre des heil. Paulus beobachtet, der ſagt: Tödtet eure irdiſchen Glieder, Hurerei, Unzucht, unnatürliche Wohlluſt, böſe Begierden. Kol. 3, 5. — Fliehet die Unzucht; denn der Unzüchtige verſündiget ſich an ſeinem eigenen Körper. 1. Kor. 6, 18. — Berauſchet euch nicht mit Wein, das führet zu Ausſchweifungen: werdet vielmehr voll heiligen Geiſtes.

5) Wie viele arme, elende Töchter winſeln

jetzt mit ihrem blaßen Kinde auf dem Arme in einer finſteren Dachwohnung, und ſehen ſich von der Höhe ihrer Dürftigkeit nach Menſchenfreunden um, die dem ſchuldloſen Kinde der verſchuldeten Mutter eine Beiſteuer geben möchten. Jetzt ſind ſie nicht mehr Töchter der Freude, ſondern Kinder des Leidens, jetzt drücken ſie laut ihren Kummer mit den Worten aus: Ich war von armen Aeltern geboren, gut erzogen, ernährte mich zehn Jahre ehrlich im Dienſte chriſtlicher Herren; war eine treue Dienſtmagd; hatte mir etwas erſpart. Aber da nahte ſich der Verſucher, und ſprach: Willſt du niederfallen, und mich anbeten, ſo verſpreche ich dir goldene Berge! — Wie blind war ich, daß ich den Einladungen zur Sünde folgte, nachgab, und ſo mich der Schande, der Verführung, dem Elende Preis gab! — Weg ſind meine früher erſparten Nothpfenninge! weg iſt mein Verdienſt! ich und das unſchuldige Kind ſchreien nach Brod, das ich nicht habe! O hätte ich dem Verführer geſagt: Wie kann ich das thun, und gegen meinen Gott ſündigen? Hätte ich doch Gott eher gedient, als der Wohlluſt! wie leicht könnte ich mich jetzt, obſchon die Theuerung noch ſo groß wäre, fortbringen, wenn ich allein wäre! — Aber da preſſet mir der Kummer mein Leben ab; und bald leget man mich in das Grab, wohin dieſes abgezehrte Kind in einigen Tagen wird geleget werden!

Dieſes ſeyen die Gedanken, welche in den Herzen der verſchuldeten Armen ſich regen ſollen.

Dann iſt der Grund zur Beſſerung gelegt. Aber bei bloſen Gedanken der natürlichen Reue ſollen ſie nicht ſtehen bleiben. Gott und die Tugend fordern noch mehr; ſie fordern Handlungen der Reue.

II. Theil.

Der große Gott, welcher die phyſiſche und ſittliche Weltordnung in ihrem Gange erhaltet, ſieht von der Höhe des Himmels mit ſcharfem Blicke auf das Leben der Menſchen herab, traget in einer Hand die Zuchtruthe, womit er die Böſen züchtiget, und reichet die andere dem Verirrten hin, der den Weg zum Himmel verloren hatte, aber ihn mit Ernſte ſuchet. Das Daſeyn der ſtrafenden Hand Gottes fühlet der Arme tief, der durch ſeine Lebensweiſe bisher ſich nicht in die ſittliche Weltordnung fügte. Er iſt das verlorne Schaf, das Jeſus aufſuchte, und wieder zur Ordnung führen will. Aber wenn der Wink Gottes dieſem ſo fühlbar iſt, und ſein Herz durch verſchuldetes Elend und Noth jetzt gebeugt iſt, ſo muß das gefundene Schäfchen auch wieder zur Heerde Gottes ſich halten, und Gott und der Tugend durch wirkliche Schritte ſich nahen. Die Lebensart muß geändert werden, die das Unglück herbeiführte: die Sitten müſſen verbeſſert werden, deren üble Folgen das ſchwer empfundene Elend iſt; der Grund des Uebels muß gehoben, und die Quelle der Unſittlichkeit verſtopft werden. Die Lehre des heil. Paulus muß befolgt werden, da er ſpricht: Ziehet den

alten Menſchen mit ſeinen Werken aus, und ziehet den neuen an; — ziehet als Gottes Erwählte, Heilige, und Geliebte herzliches Erbarmen, Güte, Demuth, Sanftmuth und Geduld an. Kol. 3, 9. — Ich ermahne euch, daß ihr, was euren ehemaligen Wandel betrifft, den alten, durch betrügliche Lüſte zerrütteten Menſchen ableget, dagegen nach Geiſt und Sinn euch erneuet, und den neuen Menſchen anziehet, der nach Gott geſchaffen iſt, in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. Eph. 4, 22. — Der Prophet Joel läßt Gott zu den Menſchen ſprechen: Bekehret euch zu mir vom ganzen Herzen, mit Faſten, Weinen und Weheklagen; zerreiſſet eure Herzen, nicht die Kleider, und kehret zu dem Herrn, eurem Gott; denn er iſt gnädig und barmherzig, langmüthig und von großer Güte; es reut ihn bald der Strafe. 2, 12. — Wie nun dieſe Lebens- Sinnes- und Handlungs-Aenderung ſeyn müſſe, wollen wir in einzelnen Fällen vernehmen.

1) Magdalena (Luk. 7.) war eine Sünderin, die nicht Gott, ſondern dem Fleiſche diente; ſie ging in ſich; ſchüttete die üppige koſtbare Salbe, durch deren reitzenden Geruch ſie die lüſternen Sünder lockte, hin auf die Füße Jeſus; zernichtete das Mittel zum Laſter vor Gott; zerſtörte die üppige Lockſpeiſe, und mit ihr die Geſinnung im Herzen. Mit Thränen der Reue bekannte ſie ihre Beſſerung, die ſie mit Gott ausſöhnte. — So werfet auch ihr, ihr Verführer der guten Seelen! die Waffen weg,

womit ihr den grauſamen Sieg über die Unſchuld erfochten habet. So werfet auch ihr, durch grobe Sinnlichkeit ein Opfer des Laſters gewordene kranke, ſieche, entnervte, nur noch halbes Leben athmende Menſchen, euch wie Magdalena vor Gott nieder, und ſprechet: Herr, ich habe geſündiget, und viel Böſes vor dir in der Welt gethan! Stellt euch an das Kreuz Jeſus hin, wie ſie, und folget den Lehren und dem Beiſpiele des Gekreuzigten.

2) Ihr, die ihr durch eheliche Untreue an euren, am Altare geſchwornen Pflichten meineidig geworden ſeid, und dadurch euch und eure Kinder in Kummer und Armuth brachtet, leſet die bibliſche Geſchichte von David, der durch Unbehutſamkeit, und Mangel an Wachſamkeit über ſeine Neigungen das Laſter des Ehebruches beging, wie ihn und ſein ganzes Reich Gott, der Herr der Welt, züchtigte! Aber leſet auch die Thaten ſeiner Buße. 2. Sam. 11 und 24. — Lernet von ihm, dem ſonſt guten und frommen Fürſten, wie ein Laſter dem anderen die Hand bietet, wie der Ehebruch den Todſchlag bewirkte, den er an Urias übte. — So ſtürzt ſich manche Familie in den tiefeſten Abgrund des Elendes durch ähnliche Handlungen; ſie wird nun in der jetzigen Zeit gezüchtiget. Aber ertrage ſie die Strafe Gottes mit Geduld, und bete ſo wie David, und bringe würdige Früchte der Buße, wie er. David ſtellt ſich (Pſalm 50.) in einem Bußliede nach ſeinem mit Bethſeba begangenen

Ehebruche, und dem an Urias verübten Morde, als ihm der Prophet Nathan die göttliche Strafe ankündigte, als einen reumüthigen Sünder dar, bittet Gott um Vergebung ſeiner Sünden, und einen veredelten, nicht mehr zum Böſen hinneigenden Sinn, und betet: Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner Huld, tilge meine Schuld nach deiner großen Güte. Waſche mich von meiner Miſſethat, und reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne mein Verbrechen, ſtets ſchwebet mir meine Sünde vor. Vor dir allein, o Herr! verging ich mich, vor deinen Augen that ich Böſes; darum iſt mein Strafurtheil gerecht, dein Richterſpruch ganz unbeſcholten. Wende deinen Bick von meinen Sünden weg, und tilge alle meine Miſſethaten. Schaffe in mir, o Gott! ein reines Herz, und erneure einen feſten Sinn in mir. Verſtoß mich nicht von deinem Angeſichte, entzieh mir nicht deinen Gottes Geiſt. Laß mir wieder die Freude deiner Rettung werden, ſtärke mich durch einen edlen Sinn. Abtrünnigen zeig' ich dann deine Bahn, daß zu dir die Sünder wiederkehren. Errette mich von der Schuld, mein hilfreicher Gott! daß meine Zunge deine Güte preiſe. Eröffne mir, o Herr! die Lippen, daß meine Zunge deinen Ruhm verkünde. Zerbrochener Sinn, zerknirſchtes und gebeugtes Herz ſind Opfer nur für Gott; dieſe Opfer, Gott! verſchmäheſt du nicht.

3) Ninive, eine verdorbene, verweichlichte, in Laſter verſunkene Stadt, ſtand am Punkte

ſeiner Vernichtung (Jonas 3, 6. ff.). Der Prophet ſah die Gräul, die in ihrer Mitte vorgingen, bat, warnte, und ſprach die Drohung Gottes zuletzt aus. Schnell verließen ſie die Wege des Laſters, lenkten wieder ein, und ſuchten ihr Heil in der Sinnesänderung, die Gott ſah, und ihr angedrohtes Schickſal abwand. — So laſſet ſich mancher durch das Beiſpiel verdorbener Menſchen hinreiſſen, und wird ein Sklave des Laſters, das die Zerrüttung ſeines Wohlſtandes zur Folge hat. Er iſt nun ein armer Mann, und muß von der Mildthätigkeit ſeiner frömmeren Kinder leben, die ihm bei jedem Stückchen Brod das Gefühl erregen: Hätte ich edler gelebt, ſo hätte ich in meinen alten Tagen ein beſſeres Leben. Doch will ich jetzt die noch übrigen Stunden, die mir Gott ſchenkt, auch zur Ehre Gottes benützen, nnd Alle, die ich durch mein Beiſpiel ärgerte, nun erbauen.

4) Sehen wir jetzt unglückliche Menſchen, die ſich durch Unenthaltſamkeit im Genuſſe und Leichtſinne, wie das erſte Menſchen-Paar, in die ſchlimmſte Lage verſetzten, und hat das ſtrafende Schwert Gottes ſie aus dem angenehmen Garten, der ſo reitzend war, vertrieben, ſo denken dieſe: Auch ich will im Schweiße meines Angeſichtes ferner mein Brod verdienen, die Erde bauen, wie der erſte büßende Menſchen-Vater. Dann nimmt mich mein Gott wieder zu Gnaden auf. Komme ich durch ſeine Hilfe in eine glück-

lichere Lage, ſo ſoll ſie mich nie mehr verführen, Gott und meine Berufspflichten zu vergeſſen.

5) Bemerken wir, wie die häusliche Uneinigkeit den bemittelſten Menſchen ſo kraft- und vermögenslos machte, wie der ſtete unſittliche Zwiſt allen Segen des Herrn vom Hauſe verſcheuchte, und das anfänglich durch vereinte Thätigkeit erworbene Gut aufzehret, und zur nächſten Begleiterin jetzt die Noth hat, ſo denken dieſe: O, wie wahr iſt die Behauptung! daß Uneinigkeit Alles verzehret. Ich fühle es, aber ich bin noch zu retten. Ich habe noch Verſtand, der mir häuslichen Frieden gebietet; ich habe noch einen Willen, der fernerhin nachgiebig, großmüthig und ſanft ſich äußern ſoll. Dann hoffe ich von Gott, er wird mich wahrhaft im Herzen Ausgeſöhnten wieder erhören, und durch häusliche Einigkeit auch mein häusliches Glück vermehren.

6) Erblicken wir einen, im Laſter grau gewordenen Menſchen, deſſen ſchändliches Leben dem Betruge und der Dieberei ergeben war, wofür ihn Gott und die Obrigkeit züchtigte, ſo, daß er jetzt in Dürftigkeit ſchmachtet; fühlt ſich dieſer jetzt, wie ſein zorniger, ſtets durch Zanken, Fluchen und Verwünſchen ſich äußernder Charakter ihm die Kräften des Körpers und die Geſundheit raubte, und ſo oft Andere im Herzen tödtete: ſo gehe dieſer in ſich, wenn ihn Gott jetzt an das Kreuz heftet, wie einſt der wirkliche Mörder am Kreuze die Sünden ſeines Lebens

büßte. Wenn er ſieht, daß keine Hilfe und Troſt für ihn auf Erden zu finden iſt, ſo leide er mit Ergebung in den Willen Gottes, und ſpreche bei dem Herannahen ſeines frühzeitigen Todes, wie jener Miſſethäter: Herr! denke meiner.

7) Seufzen jetzt im Drange der Zeit Menſchen, die in früheren Jahren weder Gott fürchteten, noch an Jeſus glauben wollten, die verächtlich von der Religion und den Religionspflichten ſprechen, ihr Herz, wie es gewöhnlich geſchieht, allen Ausſchweifungen öffneten, und, durch den Reitz der Sinnlichkeit verführt, ihnen allein dienten, bis die Zeit ihres Elendes eintrat, welches jetzt ſie umgibt; ſo ſprechen dieſe, wie einſt das gottloſe Volk Iſraels, das den wahren Gott verließ, und ſich ſelbſt Gottheiten nach eigener Luſt ſchuf: Wir haben gegen dich, unſern Gott, geſündiget, dich verlaſſen, und den Götzen dafür gedient. Ach! verzeihe uns. Hierauf ertönte Gottes Stimme: Habe ich euch nicht, da eure Feinde euch drückten, auf euer Flehen aus ihrer Gewalt gerettet? Und doch verließet ihr mich, und dientet fremden Göttern? Daher will ich euch nicht mehr retten. Geht hin, und ſchreiet zu den Göttern, die ihr erwählet habt, dieſe mögen euch in eurer Klemme helfen! Aber die Iſraeliten fuhren in ihren Bitten fort: Wir haben geſündiget; mache mit uns, was dir gefällt; aber rette uns doch nur diesmal. Dabei ſchafften ſie die fremden Götter weg, und dienten Gott: und nun konnte er dem Elende Iſ-

raels nicht länger zuſehen. Richt. 10, 10. ff. — Dieſe Religions-Verächter ſollen ſprechen, wie einſt der König Rehabeam, deſſen Oberſten und das ganze Volk Iſraels: Gott! wir haben dein Geſetz übertreten, und gegen dich geſündiget! Du biſt gerecht, vergebe uns! Da nun Gott ſah, daß ſie ſich demüthigten, ſo ließ er durch den Propheten ihnen ankündigen: Sie haben ſich gedemüthiget, und ich will ſie nicht verderben, und will ihnen in Kurzem Errettung ſchaffen; und mein Grimm ſoll ſich nicht über ſie ergießen. 2. Chron. 12, 5. ff. — Dieſe Religions-Verrächer ſollen die Geſchichte des jüdiſchen Königes Manaſes leſen: Dieſer that, was Böſes war in den Augen des Herrn; er opferte den Götzen, verließ die Religion ſeiner Väter, trieb Aberglauben und andere böſe Dinge. Gott ließ ihn und das Volk warnen; aber ſie achteten nicht darauf. Endlich gerieth Manaſſes in feindliche Gefangenſchaft, wo er Kummer und Elend allerlei Art ertragen mußte. In ſeiner Noth flehete er zu Gott, und betete zu ihm: Ach! Herr verzeihe mir. Gott ließ ſich erbitten, erhörte ſein Flehen, und rettete ihn aus ſeiner Noth. Und Manaſſes erkannte, daß der Herr Gott ſey. 2. Chron. 33, 12. ff. Peinigend iſt der Zuſtand desjenigen, der ein begangenes Verbrechen trübſinnig in ſich verſchließt; frohe aber iſt die Rückerinnerung an das freimüthige Geſtändniß der begangenen Sünde, und der darauf erfolgten Verzeihung. Daher ermuntert uns der reumüthige Sünder (Pſalm 31.), ſeinem

Beiſpiele zu folgen, und voll Zuverſicht Gott um Vergebung der Sünden zu bitten, indem er ſpricht: Heil dem, dem ſeine Miſſethat vergeben, dem zugedeckt iſt ſeine Sünde! Heil dem, welchem Gott nicht nachträgt ſein Vergehen, welcher nicht im Sinne Falſchheit nährt. — Gott läßt die Menſchen warnen, wenn ſie in den Stricken des Elendes gefangen ſind, vom Böſen abzulaſſen, wie Hiob ſagt (36, 11.): Gehorchen ſie, und unterwerfen ſie ſich, ſo enden ihre Tage im Glücke und ihre Jahre in Wonne; gehorchen ſie nicht, ſo ſtürzen ſie ins Geſchoß, und kommen um in Unverſtand. — Dies ſeyen, H. Z., die Vorſätze, die wir bei der öſterlichen Beicht kräftig äußern, und noch kräftiger im Werke üben wollen.

Alle übrigen guten Chriſten, die Gott nicht in Dürftigkeit leben laſſet, nehmen an der elenden Menſchen-Klaſſe, die ihre jetzige drückende Lage hätten ändern können, wenn ſie früher gewollt, und nach der Religion Jeſus hätten leben wollen, ein warnendes Beiſpiel, daß ſie nicht leben wie jene, damit nicht auch ſie der Jammer künftiger Zeiten, den Gott allein kennet, und um deſſen Abwendung wir ihn vom Herzen bitten wollen, treffe. Ueberzeugen wir uns Alle durch tägliche Beiſpiele, die in unſerer Mitte ſind, daß, wer Jeſus und ſein göttliches Wort verlaſſet, vom Glücke und Seelenruhe gewiß verlaſſen werden wird.

Wir leben jetzt in theuern, harten, bedrängten, verhängnißvollen Zeiten. Nehmen wir eine

beſſere Denk= und Handlungsweiſe an, fallen wir nieder auf unſere Kniee, falten wir unſere Hände, erheben wir unſeren Blick zu Gott, und bitten wir ihn, er möchte die Zeiten zu unſerem Beſten ändern. O! möchte der allmächtige und allgütige Vater ſich unſerer erbarmen, und beſſere Zeiten über uns verhängen, und ſein Wort nach dem Propheten Joel (2, 19. ff) in Erfüllung gehen laſſen: Seht! ich gebe euch Getreid und Moſt im Ueberfluſſe, daß eure Tennen ſchwellen vom Getreide, vom Moſt die Keltern ſtrömen. Dann eßt ihr wieder zu Genüge, preißt des Herrn, eures Gottes Namen, der an euch Wunderdinge that; nie wird mein Volk zu Schanden werden. Erfahren ſollt ihr es dann, daß ich throne in Iſrael, Ich Herr bin, — Ich euer Gott, und nicht ein anderer, nie wird mein Volk zu Schanden werden. —

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Predigt

am Feſte des heiligen Burkards, den 14ten October 1816 in der Pfarrkirche zu St. Burkard in Würzburg gehalten.

Du guter und treuer Knecht! Du wareſt über Weniges treu, ſo will ich dich über Vieles ſetzen. Komm zum Freudenmale deines Herrn. Matth. 25, 21.

Wirft man einen Blick auf den Zuſtand unſeres Vaterlandes vor den Zeiten des heiligen Burkards, und vergleicht man damit jenen nach ſeinem Tode: ſo wundert man mit Rechte, wie der Charakter unſerer Landesleute in einem ſo kurzen Zeitraume ſich ſo ſehr veredelte. Zwar war die beſeligende Religion Jeſus ſchon bekannt. Der heilige Kilian hatte vierzig Jahre vorher, in den Jahren 680, die Gegenden unſeres Frankenlandes durchwandert. Aber das Licht, das er anzündete, brannte nur noch in einer Höhle; der Saame lag noch unter der Erde unentwickelt: es fehlte der guten Pflanze ein Mann, der ſie befeuchtete. Nach dem Tode des heil. Kilians wollte das Chriſtenthum ſinken: die von chriſtlichen fränkiſchen Herzogen geſtifteten Pfarreien verfielen mit dem Abſterben des Herzogs Hetan, ſo wie alle religöſen Anſtalten: das unglückliche Heidenthum griff wieder um ſich: in Waldungen

und zunächſt in ihren Weilern ſtanden Götzen, die man anbetete: es warfen ſich Männer auf, die unter dem Scheine der Verbreitung des Chriſtenthums Sitten und Denkart verdarben: ſelbſt da, wo noch ein Funke Chriſtenthums durchſchimmerte, war man kalt und lau: man verfiel in Unwiſſenheit, beinahe war kein Ueberbleibſel von den edlen Früchten mehr übrig, die des heil. Kilians Eifer getragen hatte. — Stelle man zunächſt an dieſes Bild die Charakteriſtik Frankenlandes nach dem Tode des heil. Burkards, ſo muß man ausrufen: Wie ſo ganz anders, als vor vierzig Jahren! Die Götzen ſind umgeſtoßen: allgemein iſt die Anbetung des Gottes der Liebe, die Einwohner ſind geſellſchaftlich, das rohe Weſen verlor ſich: ihre Sucht zum Morden, zum Rauben zum Herumziehen iſt weg. Sie ſind mehr durch Geſetze an ihr Vaterland geknüpft. An die Stelle der Rohheit trat Menſchlichkeit. Der Grauſamkeit folgte Menſchenbeglückung. Dem Herumwandern ſteht Vaterlandsliebe entgegen. Der beſſere Anbau des Bodens iſt den Einwohnern durch ſeinen Reichthum und ſeine Ergiebigkeit dankbarer; kurz: Der Zuſtand der Menſchen, ſo wie die Erde, iſt vervollkommnet. Die Nation hat ſich veredelt. — Wer bewirkte dieſes? — Der heilige Burkard. Und wodurch wird man fragen? Eine Frage, die zur Erziehung des Menſchengeſchlechts, in wie weit ſie einem ganzen Volke, und dazu einem rohen Volke gilt, ſehr intereſſant iſt. Ich beantworte die Frage ſo: Der heil.

Burkard bewirkte das Wohl Frankenlands dadurch, daß er das Intereſſe der Religion mit jenem des Staates in Einheit brachte, d. h. er ließ Religion auf den Staat, und den Staat auf Religion zurückwirken. Nämlich

I) Er benützte die Religion, um dem Staate mehr Feſtigkeit zu geben:

II) Er benützte die Mittel, die der Staat darbot, zur unabhängigen Dauer der Religion und Kirche.

So dünkt es mir, dem heil. Burkard, unſerem erſten Biſchofe, eine ſolche Lobrede halten zu können, die ſeine Verdienſte um unſer Vaterland darſtellt, die aber Ihnen, H. Z., ſo manche Aeußerung liefern wird, welche unſeren Zeiten anpaſſet. Denn die Natur der Darſtellung wird zeigen: Willſt du ein guter Bürger ſeyn, ſo ſey zuvor ein rechtſchaffener Chriſt. — Gab die Religion dem Staate Haltbarkeit, wie dieſe Geſchichte ausſpricht, ſo ehre und benütze ihre veredelnden Anſtalten.

I. Theil.

Der heil. Burkard ging von ſeinem Vaterlande weg, in die offene Welt, in der Abſicht, Menſchen zu beglücken. Dieſen Zweck hatte ſein Viel umfaſſender Geiſt ſich vorgeſteckt, als er in Oſtfranken auftrat. Nun iſt aber Menſchenbeglückung, dachte er, nicht möglich, wenn die Bewohner einer Erdfläche nicht unter gemeinſchaftlichen Geſetzen leben, und unter ſich einen Körper ausmachen, d. h. ohne Staat. Alſo auf

Verfaſſung eines Staates mußte der heil. Burkard hinarbeiten. Der Staat hat aber keine innere Haltbarkeit, wenn die Mitglieder nicht nach religöſen Grundſätzen handeln. Warum? — Innere Haltbarkeit des Staats beruht auf Gewiſſenhaftigkeit der Vorſteher ſowohl, als der Unterthanen, auf wechſelſeitige Treue, auf Liebe der Unterthanen gegeneinander, die alle Rache aufhebt, dagegen gefällige Unterſtützung der Mitglieder und beſonders der armen Brüder als Pflicht empfiehlt. Wo dieſe Stützen nicht ſind, erreicht der Staat ſeinen Zweck — Menſchenbeglückung — nicht. Die Zwangs-Rechte des Staates als ſolchen gehen nicht ſo weit, Liebespflichten zu befehlen. Es muß alſo die Religion eintreten, welche dieſe Wahrheiten aus der Vernunft entwickelt, und zu Handlungsregeln Aller aufſtellt. Die chriſtliche Religion war alſo das Mittel, dieſe Lebens-Regeln zu wecken, und ihre Ausübung zu befördern. Sage man nicht, Handlungen ſolcher Art gebiete ſchon die Vernunft. Wohl, aber dies gilt in der Anwendung nur von gebildeten, rein vernünftigen Menſchen; dieſe können mit Begriffen zu Rechte gewieſen werden. Begriffe und Handlung demnach trennen ſich, wie Geiſt und Körper. In einem Staate, wo weder Kopf noch Herz reif iſt, ſind jene Wahrheiten noch nicht durchgreifend als Ausſprüche der Vernunft: ein ſolcher Staat bedarf erſt einer Bildung, und dieſe iſt nur durch religiöſe Mittel, durch Beziehungen auf Gott, möglich,

um ſie in Ausübung zu bringen. Man unterſcheide nur immer zwiſchen dem, was ſeyn ſoll, und was Menſchen thun. Vernunft beſiehlt, aber der Menſch, als ſinnliches Weſen, handelt. Um ſeine Sinnlichkeit in Uebereinſtimmung mit den Geboten der Vernunft zu bringen, iſt der Begriff eines Gottes, der unſer Leben beurtheilt und richtet, unentbehrlich, eines Gottes, der jeden glücklich macht in dem Grade, als es ſeiner Rechtſchaffenheit entſpricht. Der Menſch, ſo lange er für ſich ſelbſt Geſetzgeber iſt, aus ſeiner Vernunft, weiß aus ſeinem Kopfe immer gewiſſe Scheingrundſätze herauszuſpinnen, und zuſammenzuweben, durch die er ſeinen Handlungen den Schein der Rechtmäßigkeit anlegen will. Aber wenn dem Menſchen eine äußere göttliche Offenbarung ſagt: Dies ſollſt du thun: Dieſes iſt das Geſetzte, dieſes die Schranke; ſo überſchreitet er nicht ſo leicht dieſe vom höchſten Weſen übernatürlich geſetzte Grenze. Die Völkergeſchichte beſtättigt dieſe Wahrheit, daß die Religion Jeſus zur inneren Haltbarkeit des Staates unentbehrlich war. Die erſten Gründer des Staates überzeugten ſich hievon; und die ſeligen Folgen der Anwendung dieſes Grundſatzes bewieſen die Zweckmäßigkeit. Deswegen verbreitete der h. Burkard bei ſeinem Eintritte in Franken die Religion Jeſus zuerſt, um dadurch die Einwohner zu einem feſten geſellſchaftlichen Leben empfänglicher zu machen. Was thut er alſo?

Seine Lebensgeſchichte ſagt: In England ward er geboren; ſeine Jugend durchlebte er in einem adelichen Erziehungshauſe, wo ſein Herz rechtſchaffen, ſein Kopf gebildet, ſein Körper ausdauernd und geſchmeidig ward. Der h. Bonifazius, Erzbiſchof von Mainz, rief ihn ins Herzogthum Franken, wo der Großhofmeiſter Karl Martell herrſchte. Der heil. Burkard traf ein, lebte zuerſt auf dem Lande, weckte die Reſte des Glaubens auf, den der heil. Kilian zuerſt gepredigt hatte. Er wanderte vom Orte zum Orte; lud die Leute zu gottesdienſtlichen Zuſammenkünften. Die Jugend zog er an ſich durch gute Belehrung. In der Stadt ſuchte er mit Nachdrucke und Ernſt die Wahrheiten unſerer Religion einzuprägen. Liebet eure Feinde, rief er, vergebet euern Brüdern, damit euch euer Vater im Himmel auch vergebe. Leget ab allen Betrug, alle Falſchheit. Heilig ſey euch der Eid. Ihr ſeid neue Menſchen, wo keine Feindſeligkeit Platz finden darf. Liebet Gott und eueren Nächſten; gehorchet der Obrigkeit; Gott ſetzt ſie. Selig ſind die Friedfertigen, die Sanftmüthigen u. ſ. w. — So lehrte er, und gab den verfallenen Pfarreien eine neue Verfaſſung. Um mit gleichförmigen Mitteln nach gleichem Zwecke zu arbeiten, rief er noch andere Mitarbeiter zu ſich! lebte, wirkte als Lehrer, Vater und Vorſteher. Sechzehn Jahre hatte er bereits das Chriſtenthum gepredigt mit dem beſten Erfolge. Der heil. Bonifazius erkannte dies, und weihte ihn im könig-

lichen Schloſſe, Salzburg bei Neuſtadt an der Saal, zum erſten Biſchofe vom Herzogthume. Sein Sitz ſollte zu Würzburg ſeyn. Freudig zog er mit Bonifazius ein in dieſe Hauptſtadt. Der frohe Ruf des Volkes jauchzte ihnen entgegen: Seid willkommen ihr von dem Herrn geſegneten Väter! Seid willkommen ihr Diener des allerhöchſten Gottes! Seid willkommen ihr Erretter unſerer Seelen! Vermehret den Saamen des göttlichen Worts, welcher von dem heil. Kilian ehrenvoll über uns ausgeſäet worden, damit das durch euere Lehre und Predigten angebaute Erdreich unſerer Seelen würdige Früchten des Glaubens und der guten Werke hervorbringe.

O! wie viele Mühe gab ſich alſo der heil. Burkard, unſeren Voraltern reine Begriffe vom Gott beizubringen, und das thätige Chriſtenthum einzuführen? Hat er wohl jetzt nach tauſend Jahren von Allen den Dank, den er verdient, indem er Millionen Menſchen glücklich machte? Jetzt ſage ich, wo es dem Manne von Ehre und Gewiſſen wehe thut, wenn ſelbſtſüchtige Menſchen ſo ganz alle geoffenbarte Religion erniedrigen wollen; wenn Menſchen, die kaum die Kinder-Jahren durchgelaufen, vielleicht ein oder das andere ſchlechte Buch geleſen haben, über Alles, was Geheimniß iſt und bleiben wird, abſprechen! — Ehedem, wo man das Bedürfniß der ſittlichen Bildung fühlte, wünſchte man, recht viele Predigten hören zu können; aber es fehlte an Männern, an Werkzeugen der Bildung. Der

heil. Burkard rief ſie aus England; Alles hörte gerne und mit Eifer zu. Jetzt gibts Prieſter und Prediger, die das nämliche Wort Gottes vortragen, welches anfänglich die Menſchen aus der Rohheit herausriß, — aber wenig Zuhörer, wenige Empfänglichkeit für das, was göttlich iſt. Iſt es wohl ein Wunder, wenn man die Religion wenig achtet? Die Jugendbegriffe verlieren ſich; den fortſchreitenden Religions-Erklärungen wohnen ſelten Erwachſene bei. Leute, die über den gemeinen Haufen ſich emporgehoben, ſetzen ſich über alle Religions-Vorträge weg, glauben nicht, daß ſie einer vernünftigen Belehrung bedürftig wären, oder doch vermöge des höheren Standes Erbauung ſchuldig ſind. Der Selbſtunterricht, und das eigene Fortſchreiten in der religiöſen Erziehung, die in das Unendliche möglich iſt, iſt die geringſte Angelegenheit. Sowohl in Rückſicht des Grades der Bevölkerung, als der Bequemlichkeit, könnten die Zuſammenkünften bei den gottesdienſtlichen Verſammlungen weit ſtärker ſeyn.

Die Sittenlehre, die ich Ihnen nun gebe, iſt dieſe: Achte, mein lieber Chriſt! deine Religion; ſie ſey dir lieber, als Alles in der Welt! Spöttelt ein ſeichtdenkender Kopf über intereſſante Religions-Gegenſtände, ſo verachte ihn im Herzen, wenn er bös iſt; bemitleide ihn aber, wenn er unwiſſend iſt. Du aber übe die vernunftmäßigen guten Grundſätze aus, die dein Chriſtenthum dich lehrt; dann wirſt du gewiß ein rechtſchaffener Bürger ſeyn.

Solche zu bilden, war dem h. Burkard die größte Angelegenheit. Er erreichte dieſes durch Verbreitung der chriſtlichen Religion. Dieſe Verdienſte erkannten die fränkiſchen Herzoge wohl; ſie wußten, wieviel ſie dem chriſtlichen Lehrſyſteme zu danken hatten. Sie bemerkten die Bereitwilligkeit der Unterthanen, ihrer Obrigkeit zu folgen, die, nach dem Ausſpruche der Religion, von Gott geſetzt iſt; — ihre Gewiſſenhaftigkeit in Haltung der Verträge, die kein äußerer Zwang befehlen kann; — die Treue in Haltung der Verſprechen, wo es zum deutſchen Spruche ward: Ein Mann ein Wort; — die Gewiſſenhaftigkeit der für die Wahrheit ſprechenden Zeugen; — die Genauigkeit in Haltung der Eide, welche den Staatsdiener an den Staat, und die Unterthanen an die Verwaltung knüpft; — die Ehrlichkeit aller Mitglieder des Staats, wo man Alles, und nur darum thut, was und weil es der allgegenwärtige Gott ſieht und weiß. Dieſe Gründe, welche nicht nur die Staatsklugheit, ſondern auch die ſittliche Ordnung empfahl, waren es, warum die chriſtlichen Herzoge den h. Burkard und ſeine Prieſter ehrten und ſchätzten, ſie mit Einkünften, Dorfſchaften, Städten beſchenkten, und ſie als Vorſteher und Herren des Landes einſetzten. — Der h. Burkard war nun Prieſter des Herrn, Biſchof in der Kirche, und Regent des Staates. Jetzt benützte er ſeine Kräfte im Staate, um Religion zu befeſtigen.

II. Theil.

Froh konnte der h. Burkard den ſchönen Früchten entgegen ſehen, welche die bereits eingeführte Religion zur Reiſe brachte. Im Herzen der Gläubigen hatte er ſie gegründet, und zur Uebung derſelbigen einen kirchlichen Verein gebildet. Aber ſollten ſie fortdauern für die Nachwelt, ſo bedürften ſie einer äußeren Stütze. Was in dieſes Gebiet der Sinnlichkeit tritt, fordert eine Begrenzung innerhalb derſelbigen, um die natürliche und nothwendige Ordnung zwiſchen Seele und Körper zu erhalten. Die erſten Gründer und Bekenner des Chriſtenthums, unſere Urältern, dachten: Wie wollen wir uns helfen, wenn Verführer auftreten, die Unkraut unter den guten Saamen werfen? Wo iſt die Macht, die dies verhindert? — Hier legte ſich der Staat ins Mittel, um die Ueberzeugung von Außen zu ſichern. Die Religion an ſich, Chriſtenthum, wird nie vollkommen gedeihen, und bei dem menſchlichen Geſchlechte keinen hohen Grad von Vervollkommnung bewirken, wenn die Mitglieder ſich nicht in Religions-Verbindungen formen. Dieſe Verbindung zu einer Geſellſchaft, d. h. zu einer Kirche, hat wieder Bedürfniſſe an äußern Hülfsmitteln. Nur der Staat, der aus der nämlichen Perſöhnlichkeit Chriſt und Menſch entſtand, kann ſie befriedigen. Religion iſt nicht blos Ausübung meiner Pflichten im Bezuge auf Gott; Religion als Anſtalt der Offenbarung iſt dazu da, um Menſchen zu

bilden, zum Guten zu helfen; zur Bildung aber gehören Mittel, die nicht in der Religion, ſondern im Staate liegen. — Ferner: Menſchen, denen das Gute der Religion am Herzen liegt, verbinden ſich unter einander unter gewiſſen Zeremonien, öffentlichen Zuſammenkünften; die Vollziehung hievon, die Ausübung hängt wieder vom Staate ab. Dieſer muß alſo zu Hilfe kommen. Zieht der Staat ſeine hilfreiche Hand zurück, ſo fällt das Gebäude zuſammen, und alle Ausſichten gehen verloren, ſo wie nach den Zeiten des h. Kilians, wo die Religion von der Laune ungebildeter Herzoge abhing.

Deswegen arbeitete der h. Burkard dahin, ſich in den Beſitz eines Anſehens, eines Eigenthums, ſicheren Einkünften, und zuletzt in eine Gerichtsbarkeit zu ſetzen, die Niemand als dem Könige untergeordnet war. Lange Zeit lebte der h. Burkard von den freiwillig angewieſenen Einkünften der Großhofmeiſter in Franken. Aber man gab ihm bald freiere Hände über gewiſſe Schlöſſer, Klöſter, Höfe. In eben dem Grade traf er beſſere Anſtalten zur Religions-Ausübung. Karl Martell ſchenkte ihm viele Dorfſchaften mit Zugehör. Was thut er? In jedem dieſer Dörfer, zu denen ſich mehrere Oerter ſchlugen, ſtiftete er Pfarreien. Viele vom Adel, den freien Männern, wie die römiſchen Geſchichtſchreiber ſie aufführten, überließen ihm ihre Güter. Karlmann übertrug ihm die weltliche Gerichtsbarkeit über jene geſchenkten Be-

zirke. Endlich, wie Pipin Franken=König ward, wozu der h. Burkard alles Mögliche beitrug, um doch einmal dem ſchwachen fränkiſchen Staate ein Gewicht zu geben, ſchenkte er dem h. Burkard das ganze Herzogthum. Er iſt nun Herr eines anſehnlichen Herzogthums. Wie benützte er dies?

Er baut und ſtiftet eine Haupt= oder Dom=Kirche. Hier ward dem ganzen Volke der Ton der Gottes=Verehrung angegeben. Hier gab es Muſter von Rechtſchaffenheit und Geſchicklichkeit; Männer, welche die Aufſicht über die Religion im ganzen Lande hatten, an deren Seite ihr Vorſteher, der h. Biſchof Burkard, nie müſſig, ſondern in ihrem Benediktiner=Kloſter ſtets thätig war. Eine treffliche Anſtalt; denn im gemeinſamen Leben theilte ihnen der h. Burkard ſeinen Geiſt mit: ſie zogen dann auf's Land, lebten dort als Seelenſorger, und lieferten von Zeit zu Zeit dem h. Burkard die frohe Nachrichten zu, wie ſehr das Chriſtenthum gedeihe; indem die Erſteren im Range die Erſteren in den Tempeln wären, eben ſo eifrige Verehrer Gottes, als gewiſſenhafte Vorſteher, und ehrliche Bürger.

Seine weltliche Kräfte benützte er, um Schulen zu errichten, in der richtigen Ueberzeugung, der Baum müſſe in der Jugend gezogen werden, wenn er einſt gute Früchten bringen ſoll. Man kann eine Nation nicht ſicherer verderben, als wenn man der Jugend ſchlechte,

irreligiöſe, das heißt, gott= und ſittenloſe Lehrer gibt.

Er ſtiftete Klöſter. — Klöſter? — Aber war denn dies auch ein Verdienſt? — Man würde wenige Geſchichts=Kenntniſſe verrathen, wenn man den Werth einer Jahrtauſend beſtandenen Anſtalt nach ſeiner verſchraubten Anſicht beurtheilen wollte. Die Mönche waren damals die einzig gelehrten Männer, die größten Staatsmänner, die gebildeteſten und zur Bildung Anderer fähigſten Menſchen, die weder Geiſtes= noch Körper=Kräften ſparten, wo es auf Beglückung der Menſchen ankam. Es waren Männer, die zur Verbeſſerung der Landesöconomie durch Anbau des wilden Klimas, Aushauen der Waldungen unendlich nützten: die Alles dieſes gerne thaten, und thun konnten, mithin nach des h. Paulus Rathe an keine Familienbande ſich ketten wollten, ſie wollten Niemand ausſchlüßig angehören, um Allen Alles zu ſeyn.

Hier an dieſem Platze ſtiftete der h. Burkard ein ſolches Benediktiner=Kloſter, das der Grund zum nachherigen Ritterſtifte war. — Die Bewohner ſeines ſtillen Gebäudes erzogen die Jugend, beſorgten den Gottesdienſt über den Main, auf dem Schloſſe, und in den umliegenden Oertern; beſuchten auf zwei bis vier Stunden die Kranken, warteten und pflegten dieſe. Aus ihrer Mitte nahm man Seelenſorger, die lange Zeit zu ihrem Berufe vorbereitet waren. Durch ſolche Anſtalten wuchs die Religion zuſehends. Wahr iſts ,alſo. — Der heil. Bnrkard verwand die

Staatseinkünften nicht auf vergebliche Dinge; er benützte ſeine Macht zum Beſten der Bürger. Er ſorgte nicht für ſich, ſondern für Andere. Er entzog ſich, um Anderen zu geben. Der altdeutſche Ritterſtamm, aus dem er ſeine Gehilfen und Nachfolger nahm, brachte ſein Vermögen der Kirche, und dadurch dem Lande zum Opfer, zur Beglückung der Bewohner. Die urtreuen Männer wurden Väter des Vaterlandes, Pfleger der Armuth, Beförderer alles Guten. Der Chriſt war alſo damals nicht getrennt vom Bürger, ſo wenig als die Religion vom Staate. Beide waren eins, ſo wie Geiſt und Körper nur einen Menſchen ausmachen. — Der heil. Burkard war Prieſter und Regent; beides zum Glücke des Landes. Er trug das Bild Gottes in doppelter Rückſicht. Er war der größte Staatsmann ſeiner Zeit; reiſte zweimal als Geſandter des Groß-hofmeiſters Pipin ab; trat als Repräſentant des fränkiſchen Volkes auf. Er ſah die Ohnmacht des fränkiſchen Staatskörpers, ſah die Vorboten einer Revolution. Man kam durch ſeine Mühe auf dem Wege der Güte darin überein, den Pipin zum Könige auszurufen. Die Unterthanen waren dann um ſo glücklicher und zufriedener. — Die Vermiſchung des Staates und Kirche ließ damals keine Reibung befürchten; denn beide hatten den Zweck — das Wohl der Menſchen; beide ſollten auf dieſen Geſichtspunkt hinarbeiten; dadurch ſollte die Welt glücklich werden. Daß ſie es ward, zeigt die Geſchichte.

Wenn nun der heil. Burkard alle Klugheit anwand, um den gut eingerichteten Staat zum Wohle der Religions-Anſtalten zu benützen, was zieht ſich hieraus Jeder von Ihnen, H. Z., für eine Sittenlehre? — Dieſe: Benützten Sie die guten Anſtalten unſerer Kirche zu ihrem Wohle; ſchicken Sie die Kinder fleiſſig in die Schule, beſuchen Sie die gottesdienſtlichen Zuſammenkünften eifrig mit der Abſicht, beſſer zu werden. Schenken Sie ihren Vorſtehern das Vertrauen, deſſen ſie würdig ſind. — Nehmen Sie die religiöſen Anſtalten in Schutz, die aufs Gute hinzielen. Wer das Aeuſſere der Religion verwirft, z. B. Meſſe hören, Predigten beiwohnen, beichten, das heil. Abendmahl empfangen u. ſ. w., mit dem wirds bald im Herzen ſchlimmer werden. Vor zwanzig Jahren ſchloß man in der franzöſiſchen Republik die Kirchen zu, verkaufte ſie, und öffnete dadurch allen Laſtern und Greulthaten die Thore. Dies iſt Thatſache. Man verachtete die Kirchenvorſteher allgemein als ſolche, trieb ſie fort, mit ihnen wanderte die gute Erziehung aus, und die Bösgeſinnten hatten kein Gegengewicht mehr. Man ſtürzte das Chriſtenthum, und mit ihm alle Redlichkeit, alle Gewiſſenhaftigkeit, alle Treue gegen Bürger und Regenten. — Tragen Sie vielmehr das Ihrige nach Vermögen bei, wenn gute Religions-Anſtalten eingeführt werden. Trauen Sie ihren Vorgeſetzten hie und da, bei Einführung nothwendiger, dem Zeitgeiſte entſprechender Veränderungen in außerweſentlichen Sachen

mehr Einſichten zu, als ſich ſelbſt. Gewöhnen Sie ſich nicht daran, zu ſagen: Wieder etwas Neues, und nichts Gutes. Seyen und handeln Sie großmüthig, wenn der Nutzen einer Sache ſich erſt bei künftiger Generation äuſſern wird. — Laſſen Sie die Religion die Leiterin ihres Lebens ſeyn: ſie führet auf ſchon gebahnten Wegen zum Lichte: ſie erleuchtet in eben dem Grade den Verſtand, als ſie das Herz erwärmt.

Wenn Sie, H. Z., ſolche Lebensgrundſätze ſich machen, ſo beweiſen Sie den thätigſten Dank für die unendlichen Bemühungen des heil. Burkards. Wenn ihre Denk- und Handlungsart als Chriſten und Bürger nach jenen Formen ſich richtet, die der heil. Burkard aus dem Evangelium entworfen hat, ſo wird das Band enge geknüpft bleiben, das Kirche und Staat feſt an einander haltet. Beide werden auf einen Zweck — Wohl der Menſchen — hinarbeiten; die Mittel hiezu werden nicht einſeitig ergriffen, und nur für den halben Menſchen berechnet ſeyn.

Dich, h. Burkard! wollen wir nie aus dem Geſichte laſſen. — Was du für Frankenland thateſt, und wie du es thateſt, wiſſen wir. Du haſt im Werke gezeigt, was Religion vermag für die Bildung der Menſchen. Möchte dein Werk, das Werk des Glaubens Jeſus als Stütze des Staates, als Triebfeder der ſittlichen Handlungen, als Haltpunkt für die irrende Menſchen-Vernunft immer mehr gedeihen, und ewigen Segen der Menſchheit bringen. Amen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riegler, Johann Georg,

Fest- und Gelegenheits-Predigten

Bd.: 1,1

1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Th.hom.o.43#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11847726-5